

DaF-Szene Korea

Rundbrief der Lektoren-Vereinigung
Korea



Ein Schwerpunkt dieser Ausgabe:

UNTERRICHTS-IDEEN

Nr. 5



Mai 1997

Inhalt

Bericht über den Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters und das 1. Fachseminar der Lektorenvereinigung Korea (LVK) "DaF in Korea - Tendenzen und Prognosen" in Yangpyeong	4
Grußwort des Erziehungsministers der Republik Korea, Dr. Ahn, Byung-Young, anlässlich des Seminars „DaF in Korea - Tendenzen und Prognosen“ im November 1996	6
Zur Stellung ausländischer Professoren an koreanischen Universitäten, Artikel der Reporterin Lee In-Suk, veröffentlicht am 2. 12. 1996 in der Kyosu Shinmun ("Professorenzeitung")	7
Kommentar der LVK zum Artikel "Zur Stellung ausländischer Professoren an koreanischen Universitäten" von Lee In-Suk	10
Rückläufige Tendenz des Zweitfremdsprachenunterrichts Interview mit dem Vorsitzenden der Lektoren-Vereinigung Korea, Dr. Armin Kohz in der Chungang-Ilbo vom 27.11.1996. Reporterin Kang, Yang-Won	14
LVK - In eigener Sache	15
Kreatives Schreiben, Mattheus Wollert, Sungshin Frauen-Universität	16
Klassenpartnerschaften mit und ohne Internet Frank Grünert, Seoul National Universität	20
Ein Video-Projekt aus Japan, Anke Stahl, Seoul-Frauen-Uni	22
Lieder im Unterricht, Holger Nord, Ch'ongju-Universität	23
Grammatische Tausendfüßler, Maria Gruber, Pusan National-Universität	26
Fotogeschichten im Deutschunterricht, Bernhard Hügler, Sangmyong Universität	28
Videos selbst gefilmt, Michael Menke, Incheon-Universität	29
Projektwochen zur Berufsanbahnung, Mattheus Wollert, Sungshin Frauen-Universität	30
Sommersprachkurse München/Weimar, Thomas Ulbrich, Inha-Universität	34
Reisen und Ökologie, Park Hong-Ki, ein Student, der im Sommer letzten Jahres an einem Sprachkurs in München teilgenommen hatte, schrieb einen Aufsatz, der bereits in einem Münchner Stadtmagazin abgedruckt wurde	35

Hinweis für neue Artikel 36
Des Rätsels Lösung 37
Namens- und Telefonverzeichnis lektorenrelevanter Institutionen und Verbände in der Region 38

Bericht über den Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters und das 1. Fachseminar der Lektorenvereinigung Korea (LVK) "DaF in Korea - Tendenzen und Prognosen" in Yangpyeong

Zum Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters in Korea, Dr. Claus Vollers, waren etwa 200 Gäste aus dem DaF- und Germanistik-Bereich erschienen. Nach eröffnenden Grußworten des Botschafters Dr. Claus Vollers und des offiziellen Gastgebers Jens Janik wurde eine auf Deutsch (!) verfaßte Rede des koreanischen Erziehungsministers Ahn Byung-Young, die er aus Termingründen nicht persönlich halten konnte, vorgelesen und für die koreanischen Gäste übersetzt. Darin versicherte er, daß er die sich verschlechternde Situation der zweiten Fremdsprachen in Korea sehr ernst nehme, und drückte seine Hoffnung auf Ideen zur kreativen Neubestimmung der Stellung von Deutsch in Korea aus. Stellvertretend für die LVK bedankte sich anschließend Dr. Armin Kohz bei allen, die am Zustandekommen des Empfangs beteiligt waren, und wies noch einmal auf die Bedeutung des Empfangs und des Fachseminars für die Image-Pflege von Deutsch in Korea hin. Der Rest des Abends gehörte einem durch das Goethe-Institut ermöglichten Gesangsvortrag mit Gitarrenbegleitung, einem Buffet mit Würstchen, Kassler Ripperln, Sauerkraut und deutschem Bier sowie einer Fülle von persönlichen Begegnungen und Gesprächen der Gäste.

Das durch den DAAD finanzierte Fachseminar begann am darauffolgenden Freitag Morgen mit Vorträgen und Diskussionen und endete Sonntag Mittag. Die Vorträge und Protokolle der Diskussionsbeiträge werden so bald wie möglich als Tagungsband vorgelegt werden. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Fachseminar das Engagement der deutschen LektorInnen und der koreanischen KollegInnen um eine Neuorientierung des Deutschen in Korea - sei es durch eher grundlegende Reflexionen, sei es durch konkrete Vorschläge - erfolgreich unter Beweis stellte. Wenn auch die schiere Fülle und Bandbreite der angesprochenen Themen die Ausarbeitung einer sofort umsetzbaren Strategie nicht erlaubte, so lassen sich dennoch einige wegweisenden Gedanken hervorheben.

1. Die verminderten Credit-Anforderungen in der Hochschulgermanistik zwingen zu curricularen Änderungen. Die koreanischen Fachverbände KGG und KGDaF planen die Einsetzung einer Strategiekommision, um ein Modellcurriculum zu erarbeiten. Die LVK wird sich bemühen, zu einer aktiven Zusammenarbeit mit dieser Strategiekommision zu kommen.

2. Als Leistungsanreiz wurde die Einführung einer Sprachprüfung an den Universitäten erwogen. Da das Ablegen einer international anerkannten Prüfung wie des "Zertifikats für Deutsch als Fremdsprache" derzeit unrealistisch erscheint, muß über die Ausarbeitung einer nationalen Prüfung nachgedacht werden. Unklar ist bisher, welchen Wert eine nationale Prüfung haben könnte. Wenn die Wirtschaft eine nationale Prüfung als Nachweis einer bestimmten Qualifikation akzeptieren und bei der Einstellung von AbsolventInnen berücksichtigen würde, könnte davon für die GermanistikstudentInnen ein Motivationsschub ausgehen.

3. Die LektorInnen sollten Kontakt mit Wirtschaftsunternehmen aufnehmen, ihnen unsere Arbeit vorstellen und in den universitären Veranstaltungen die berufliche Praxis stärker als bisher berücksichtigen.

4. Unser Unterricht sollte der Bedeutung der nicht-buchkulturorientierten Medien wie Fernsehen, Video, Computer, Internet, Multimedia Rechnung tragen und die kulturelle Praxis der koreanischen StudentInnen reflektieren.

5. Zum Thema "Regionalisierte Lehrwerke": Gut gemachte Lehrwerke sind teuer (mehrere hunderttausend Mark) und erfordern eine mindestens zweijährige Produktionsdauer. Es ist zu überlegen, ob es nicht sinnvoller ist, deutsche Lehrwerke für den koreanischen Markt zu adaptieren.

Grußwort des Erziehungsministers der Republik Korea, Dr. Ahn, Byung-Young, anlässlich des Seminars „DaF in Korea - Tendenzen und Prognosen“ im November 1996

Sehr geehrter Herr Botschafter Dr. Claus Vollers, sehr geehrter Herr Dr. Kohz, sehr geehrter Herr Janik.

Es ist für mich eine große Freude, anlässlich Ihres Symposiums eine Rede zu halten.

Da ich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in Wien studiert und dann 1979 als Stipendiat der Humboldt-Stiftung ein Jahr in Deutschland verbracht habe, habe ich die wertvollsten Erfahrungen meines Lebens im deutschen Kulturraum gemacht. Daher empfinde ich eine besondere Sympathie und Liebe gegenüber der deutschen Kultur. Aber nach meiner Heimkehr, muß ich ehrlich gestehen, hatte ich wenig Gelegenheit, deutsch zu sprechen und mit der deutschen Kultur Kontakt zu pflegen. Wie sie alle wissen: Bei uns dominiert die amerikanische Kultur.

Nachdem ich vom Thema Ihres Symposiums *Deutsch als Fremdsprache in Korea - Tendenzen und Perspektiven* erfahren habe, war ich etwas beunruhigt. Es ist eine Tatsache, daß der Deutschunterricht in Korea zur Zeit an Bedeutung etwas eingebüßt hat. Ja, koreanische und deutsche Freunde, die die kulturelle Gegenwart Deutschlands in Korea durch den Deutschunterricht aufrecht erhalten wollen, haben sogar eine Art Krisenbewußtsein. Die Tatsache, daß ich als Erziehungsminister nichts effektiv dagegen unternehmen kann, ist etwas deprimierend.

Wenn Sie aber anlässlich dieses Symposiums einfallsreiche Methoden erarbeiten können, wäre ich sehr dankbar und werde mich einsetzen, sie zu verwirklichen.

Im Prozeß der Globalisierung Koreas wird der Kulturaustausch mit Europa und vor allem mit Deutschland an Weite und Tiefe gewinnen. Darin sehe ich eine Möglichkeit gegenüber der allzu einseitigen USA-orientierten Ausrichtung unserer Kultur einen Ausgleich zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Sie, die Sie an diesem Symposium teilnehmen, arbeiten fleißig für eine kulturell bereicherte Zukunft in Korea. Ich weiß, die guten Seiten der koreanischen und deutschen Kultur zu schätzen und wünsche einen aktuellen Kulturaustausch von hohem Niveau zwischen unseren Ländern.

Ich danke noch einmal für Ihre Einladung und wünsche viel Erfolg für Ihr Symposium!

Zur Stellung ausländischer Professoren an koreanischen Universitäten

Der folgende Artikel der Reporterin Lee In-Suk wurde am 2. 12. 1996 in der Kyosu Shinmun ("Professorenzeitung") veröffentlicht.

Der Wind der Globalisierung und Internationalisierung hat auch das Interesse an der Situation ausländischer Professoren an koreanischen Universitäten neu entfacht. Die Zahl der Anstellungen ausländischer Professoren hat sich in jüngster Zeit von 537 auf 823 erhöht. Daraus kann man aber nicht ableiten, daß unsere Universitäten den internationalen Anschluß gefunden oder die Globalisierung inhaltlich vorangetrieben hätten. Es scheint zweifelhaft, ob sich die Unterrichts- und Forschungsqualität und die Stellung der ausländischen Professoren durch die Globalisierung verbessert haben.

Das Problem der ausländischen Professoren:

- Unsichere Verträge
- Forschungsgelder, die in den Sternen stehen.

Ausländische Professoren haben viele Probleme: Nicht nur wegen des großen Kulturunterschiedes, sondern auch wegen einer schlechteren Behandlung gegenüber ihren koreanischen Kollegen, die nur darauf beruht, daß sie Ausländer sind.

Zwischen den Erwartungen, mit denen ausländischen Professoren nach Korea kommen und den Realitäten, die sie dann an koreanischen Universitäten vorfinden, besteht oft eine breite Kluft.

Geringeres Gehalt trotz größerer Unterrichtsverpflichtung

Nach dem Bericht eines ausländischen Lektors in einer koreanischen Universitätszeitschrift stoßen sie auf Benachteiligungen in allen Bereichen. Er fragt sich, ob dies nur sein Problem sei oder allgemeine Gültigkeit habe, beklagt sich über geringeres Einkommen trotz gleicher Unterrichtsverpflichtungen und listet folgende Kernprobleme auf:

- a) Ausländer fühlten sich wegen der unterschiedlichen Behandlung zurückgesetzt,
- b) sie erhielten keine Bonuszahlungen,
- c) ihr monatliches Einkommen läge zwischen 1200,000 bis 1800,000 Won,
- d) Grundeinkommen und tatsächliches Einkommen seien praktisch gleich, weswegen
- e) ihr Einkommen nur 60 - 70% ihrer koreanischen Kollegen ausmache.

Dem Bericht eines anderen (anonymen Lektors einer anonymen Universität) zufolge beträgt dessen Gehalt nur 1300,000 Won. Er wisse, daß dieses im Vergleich zu denen koreanischen Kollegen sehr gering sei. Davon könne er kaum leben und insbesondere nicht genug Bücher kaufen. Ein anderer anonymen Lektor beklagt sich darüber, daß er trotz niedrigeren Gehaltes eine Unterrichtsverpflichtung von 18 Stunden gegenüber 12 Stunden seiner koreanischen Kollegen habe und daß für diese eine stufenweise Beförderung vorgesehen sei, von der ausländische Professoren ausgeschlossen seien. Ein auf der Anfangsstufe festangestellter Koreaner koste seine Universität ca. 20,000,000 Won, bei einer Beförderung zum ordentlichen Professor erhöhten sich die Kosten um das Zwei-bis Dreifache. Deswegen würden ausländische Professoren nicht befördert.

Den Grund für diese unterschiedliche Behandlung erklärt ein Verwaltungsangestellter einer Universität folgendermaßen: Eine Festanstellung ausländischer Professoren an koreanischen Universitäten sei nicht angebracht, da diese in der Regel nach zwei Jahren in ihre Heimatländer zurückkehrten. Wegen ihres mangelnden Engagements (A.K.: wörtlich "Fleißes") käme eine systematische Unterstützung deshalb nicht in Frage. Man könne deshalb auch nicht von Ausländerfeindlichkeit sprechen, sondern in der Behandlung von Ausländern spiegele sich nur eine Wechselwirkung wieder.

Ein koreanischer Professor an der Hankuk Universität für Fremdsprachen vertritt einen gegenteiligen Standpunkt: "Wenn Koreaner entlassen werden, bekommen sie eine Abfindung, die sich nach dem Prinzip jährlicher Progressivität steigert. Diese Berechnungsweise gilt für Ausländer nicht. Ausländer unterrichten und arbeiten an unseren Universitäten genauso fleißig. Ihre Benachteiligung ist entmutigend und schadet der Unterrichtsqualität."

Die Situation von Ausländern, denen die Universitäten Wohnungen zur Verfügung stellen, ist weniger schwierig. Die staatliche Universität Pusan, die Hanyang Universität und die Hankuk Fremdsprachenuniversität z.B. stellen Wohnungen zur Verfügung und die Ausländer tragen nur die Nebenkosten. Es gibt auch Universitäten, die Mietzuschüsse in Höhe von 200,000 Won zahlen, aber einige Universitäten gewähren diese Unterstützung nicht.

Es ist allgemein bekannt, daß auch koreanischen Professoren oft auf Schwierigkeiten stoßen, wenn sie Forschungsgelder beantragen. Aber für Ausländer erhöhen sich diese Schwierigkeiten noch erheblich und deren Anträge werden mit der Begründung abgelehnt, daß ihre Tätigkeit sich ja darauf beschränke, nur Konversationsunterricht zu geben. Ein chinesischer Professor, der seine Laufbahn an einer koreanischen Universität 1972 als Teilzeitlehrer begann, hat deshalb bis heute auf einen Antrag auf Forschungsgeld verzichtet, weil er sowieso keine Aussicht auf Erfolg darin sah.

Ausländische Professoren haben großen Streß. Dieser resultiert aus der Tatsache, daß ihnen nur auf ein Jahr befristete Verträge angeboten werden, daß sie an ihren Gastgeberuniversitäten kein Mitspracherecht haben, daß sie gelegentlich Vertragsbrüche hinnehmen müssen und daß sie Angst vor unbegründeten Entlassungen haben, die sie dann mangels Gültigkeit ihres Arbeitsvisums zur Ausreise zwingen. Sie fühlen sich einerseits von den Launen der Universitätsverwaltungen abhängig, andererseits ihren Abteilungen entfremdet, weil diese ihnen aktive Teilnahme nicht ermöglichen. Ihr Ausschluß beruht teilweise auf der Annahme ihrer koreanischen Kollegen, daß sie keine Kenntnisse von Universitäts-Interna haben.

Die ausländischen Professoren verstehen, daß es Beschränkungen wegen mangelnder Kommunikationsmöglichkeit gibt, sie sind aber jederzeit bereit, an Diskussionen über Studien- und Lehrinhalte teilzunehmen. Die meisten Abteilungen laden sie zwar zu Veranstaltungen auf Abteilungsebene ein, eine wirkliche Aussprache über die erwähnten Inhalte findet aber nicht statt.

Unterschiede zwischen "Forschungs-" und "Konversationsprofessoren"

Kevin O'Rourke (Kyonghee Universität) sagt, er fühle sich nicht benachteiligt, er sei mit seinem

Gehalt und sein Leben an seiner Abteilung sehr zufrieden, auch habe ihm seine Universität in gleicher Weise wie seinen koreanischen Kollegen ein unterrichtsfreies Forschungsjahr gewährt. Obwohl er noch kein Forschungsgeld beantragt habe, glaube er, daß ihm auch solches bei einem entsprechenden Antrag von der Kulturförderungsgesellschaft gewährt würde. Das aber ist eher die Ausnahme als die Regel. Es gibt eine Reihe von Hindernissen, die ausländische Professoren nicht überwinden können.

Zu dem Problem der Ungleichbehandlung äußert sich ein Universitätsverwaltungs-angestellter folgendermaßen: "Wir bieten ausländischen Professoren bessere Forschungsbedingungen als Teilzeitlehrern. Ihre Benachteiligung gegenüber festangestellten koreanischen Professoren ist selbstverständlich, weil sie nur unwissenschaftlichen Konversationsunterricht geben. Deswegen sind auch ihre Einstellungsverfahren sehr viel einfacher als die für koreanischen Professoren", und er zieht daraus die Schlußfolgerung, daß Benachteiligungen natürlich seien.

Tatsächlich sind Einstellungsverfahren und Bedingungen für ausländische Professoren teilweise einfacher als für Koreaner. Es gibt einige Universitäten, die an ausländische Professoren die gleichen Qualifikationsanforderungen stellen wie an die koreanischen Kollegen, andere begnügen sich mit einem einfachen Universitätsabschluß, andere stellen sogar fachfremde Lehrkräfte ein. Außerdem ist allgemein bekannt, daß Abteilungsleiter teilweise ohne eingehende Prüfung der beruflichen Voraussetzungen ihnen zufällig persönliche bekannte Professoren oder solche, mit denen sie befreundet sind, anstellen.

Dazu sagt Ho Hyong (Leiter der Chungang-Universitätsverwaltung): "Die meisten (Universitäten) gehen der Verantwortung ihren ausländischen Professoren gegenüber aus dem Wege, indem sie, ohne gründlich zu überlegen, auf bloßen Formalien beruhende Einstellungsverfahren anwenden. Das hat zur Konsequenz, daß der Fremdsprachenunterricht leidet." Dann zieht er die Schlußfolgerung: "Wir müssen kompetente ausländischen Professoren anstellen."

Nicht logisch zu begründende Einstellungsbedingungen

An staatlichen Universitäten sind die Benachteiligungen ausländischer Professoren aus systembedingten Gründen noch gravierender. Nach dem Gesetz müssen Beamte Inländer sein. Deshalb werden ausländische Professoren als Gastprofessoren eingestuft und von Beförderungen und Bonuszahlungen ausgenommen. Das wird auch damit begründet, daß Ausländer nur Konversationsunterricht geben. Dazu ein wissenschaftlicher Dekan: "Wegen dieses unvernünftigen Systems sind uns Beschränkungen beim vorantreiben der Internationalisierung auferlegt. Wir müssen unserer Denkweise ändern, daß koreanische Universitäten nur für Koreaner da seien."

Ausländische Professoren haben viele Probleme, über die sie nicht öffentlich sprechen können. Sie werden benachteiligt nur weil sie Ausländer sind. Eine angemessene berufliche Anerkennung wird ihnen verweigert. Deswegen müssen wir unsere Universitäten und das ihnen zugrundeliegende System verändern. Sonst werden diese Probleme immer größer, und statt eines Fortschritts ist ein Rückschritt in unserem Bestreben nach Internationalisierung zu erwarten. Darüber müssen wir nachdenken.

verantwortlich für die Übersetzung: Dr. Armin Kohz, Dankook Universität

Kommentar der LVK zum Artikel "Zur Stellung ausländischer Professoren an koreanischen Universitäten" von Lee In-Suk

Die deutsche Lektorenschaft in Korea hat schon mehrfach darauf hingewiesen, daß sie über teilweise nicht zufriedenstellende Bedingungen an hiesigen Universitäten enttäuscht ist. Wir freuen uns deswegen darüber, daß diese Problematik nun auch von koreanischer Seite aufgegriffen wird und immer mehr koreanische KollegInnen sich für unsere Belange öffentlich einsetzen. Den vorstehenden Situationsbericht ergänzend möchten wir im folgenden auf die Argumente eingehen, die immer wieder zur Begründung einer Ungleichbehandlung aufgeführt werden.

Im Artikel wird behauptet, ausländische LektorInnen sollten deswegen nicht enger in die koreanischen Universitäten eingebunden werden, weil sie diese nach kurzer Zeit (zwei Jahren) wieder verließen. Nach einer auf Anregung der Deutschen, Französischen und Schweizer Botschaft durchgeführten Untersuchung ergibt sich aber für die deutschen LektorInnen folgendes Bild: Einige arbeiten schon seit über zehn, andere seit über fünf Jahren an koreanischen Universitäten. Viele von diesen haben koreanische Ehepartner und Familien, mit den sie in Korea leben möchten. Die meisten arbeiten länger als drei Jahre hier. Viele der Neuankömmlinge würden sich gerne auf einen längeren Aufenthalt in Korea einrichten, wenn koreanischen Universitäten ihnen dies möglich machen würden. Leider aber bieten diese in der Regel nur Einjahresverträge an und behalten sich jederzeit das Recht vor, sie nicht zu verlängern, was den deutschen LektorInnen eine langfristige Planung sehr erschwert. Wie berechtigt unsere Sorge in Bezug auf eine unerwartete Nichtverlängerung ist, zeigen drei Fälle des vergangenen Jahres. Verträge wurden ohne Rücksicht auf Qualifikation, Familienstand und Langzeitplanung der betroffenen deutschen Lektoren und ohne zwingende Begründung nicht erneuert. Zwei der Betroffenen haben eine Anstellung an anderen koreanischen Universitäten gefunden, einer ist enttäuscht nach Deutschland zurückgekehrt.

Wir sind uns darüber im Klaren, daß unsere koreanischen KollegInnen außerhalb ihrer Unterrichtsverpflichtungen noch ein Reihe anderer Aufgaben haben, die wir teilweise nicht wahrnehmen können. Das sollte aber kein Grund dafür sein, uns "mangelnden Fleiß" vorzuwerfen. Unser besonderer Status als Muttersprachler des Deutschen bringt es z.B. mit sich, daß wir außerhalb unseres Unterrichts sehr viel Zeit zur Betreuung der Studenten aufbringen. Das gilt insbesondere für die Betreuung von Theatergruppen, die einen unsere Unterrichtsverpflichtung oft weit überschreitenden Zeitaufwand erfordert. Daneben versorgen wir Studenten mit Informationen über Studienaufenthalte in Deutschland, helfen ihnen bei der Beschaffung und dem Ausfüllen von Bewerbungsunterlagen und formulieren Briefe für sie. Magisterstudenten und Doktoranden und Teilzeitlehrer wenden sich regelmäßig mit verschiedensten Bitten um Hilfestellungen an uns. Zu unseren Aufgaben gehört auch die Durchsicht von Manuskripten und Materialien der verschiedensten Art für unsere koreanischen KollegInnen. Außerdem verfassen und publizieren die LektorInnen eigene wissenschaftliche Arbeiten, die in koreanischen und deutschen Fachzeitschriften veröffentlicht werden. Einige wissenschaftliche Arbeiten deutscher LektorInnen sind sogar zu Standardwerken geworden. Deutsche LektorInnen beschäftigen sich auch intensiv mit der Entwicklung moderner Lehrmaterialien für Oberschulen und Universitäten. Einen nicht unwesentlichen Beitrag leisten auch diejenigen deutschen LektorInnen, die in Kooperation mit ihren koreanischen KollegInnen koreanische Literatur ins Deutsche übersetzen. Für eins dieser Kooperati-

onsprojekte wurde eine deutsche Lektorin im vergangenen Jahr mit einem Übersetzungspreis ausgezeichnet.

Darüber hinaus hat sich die deutsche Lektorenschaft in Korea als erste überhaupt zu einem Fachverband zusammengeschlossen. Ziel dieser Vereinigung ist es u.a., die Zusammenarbeit mit unserem koreanischen KollegInnen zu optimieren und als Vermittler zwischen der koreanischen Germanistik und den mit Kulturaustausch befaßten deutschen Institutionen tätig zu werden. Das praktizieren wir bereits mit Erfolg. Ein weiterer Service, den wir unseren koreanischen KollegInnen kostenlos bieten, ist die Versendung unseres Publikationsorgans "DaF-Szene Korea" an alle deutsche Abteilungen koreanischer Universitäten und u.a. an die oben genannten deutschen Institutionen. Damit versorgen wir sie mit aktuellen Informationen zum Stand der Germanistik und dem Fach Deutsch als Fremdsprache im In- und Ausland und bieten ihnen ein einmaliges Informationsforum. Gleichzeitig veranstalten wir eigene Seminare, so z.B. im November des vergangenen Jahres das internationale Symposium "Deutsch als Fremdsprache in Korea - Tendenzen und Perspektiven" in Yangpyeong. Alle der auf diesem Symposium gehaltenen Vorträge und Diskussionsbeiträge werden demnächst in einem Sammelband veröffentlicht. Wie in diesem Rundbrief nachzulesen ist, hat der koreanische Erziehungsminister in einer Rede anlässlich des oben erwähnten Symposiums unser berufliches Engagement an koreanischen Universitäten und den wichtigen Beitrag, welchen wir zum deutsch-koreanischen Kulturaustausch leisten, ausdrücklich gewürdigt.

In dem Artikel wird die Begründung für eine Ungleichbehandlung aus unserem "unwissenschaftlichen Konversationsunterricht" abgeleitet. Unser Unterricht heißt ja nur deswegen "Konversationsunterricht", weil Universitätsverwaltungen ihn in Ermangelung klarer Unterrichtsziele und Studieninhalte einfach so nennen. In Wirklichkeit geben wir sehr differenzierten Sprachunterricht. Was ist daran unwissenschaftlich? Immerhin gibt es in Deutschland inzwischen über 20 Lehrstühle, in denen die Grundlagen unserer Arbeit - die Vermittlung deutscher Sprache und Kultur - wissenschaftlich reflektiert und entsprechend gelehrt werden. Beschäftigen wir uns nicht laufend mit Fragen moderner Lern- und Lehrmethoden? Haben wir diese Fragen nicht schon mehrfach in unseren Rundbriefen thematisiert? Stehen wir mit einigen unserer koreanischen KollegInnen nicht in einer ständigen fachdidaktischen Diskussion über Deutsch als Fremdsprache unter besonderer Berücksichtigung spezifischer Lehr- und Lerntraditionen in Korea? Haben wir nicht gerade den vorliegenden Rundbrief ganz bewußt unter das Motto "Unterrichtsideen" gestellt?

Ein qualifizierter "Konversationsunterricht" erfordert eine wissenschaftliche Grundausbildung und Fachkenntnisse, die wir uns in entsprechenden Studiengängen erworben und in Fortbildungskursen u.a. des Goethe-Instituts ständig vertiefen. Im Herbst diesen Jahres veranstalten wir ein weiteres Symposium, diesmal unter dem Thema "Germanistik und Wirtschaft". Dort werden wir Konzepte vorlegen und diskutieren, wie sich der Deutschunterricht an koreanischen Universitäten den veränderten gesellschaftspolitischen Bedingungen anpassen könnte. Was ist daran unwissenschaftlich, wenn wir moderne Konzepte entwickeln und unseren Studenten einen Unterricht bieten, der ihnen bessere Berufschancen eröffnet? Wir maßen uns nicht an, die Unterrichtsqualität unserer koreanischen KollegInnen zu beurteilen oder gar zu kritisieren. Warum müssen wir es hinnehmen, daß unsere Arbeit teilweise so negativ beurteilt wird, obwohl doch so viele Tatsachen dieser Bewertung widersprechen? Im Übrigen leiden viele von uns gerade darunter, daß uns die Möglichkeit zu qualifiziertem Unterricht außerhalb des "Konversationsunterrichts" nicht gegeben

wird. So beschränken sich unsere Aufgaben in Magister- und Doktorkursen in der Regel darauf, deutsche Zusammenfassungen der aus diesen Kursen erwachsenden Arbeiten zu korrigieren. Für den Unterricht in diesen Kursen, der eine andere wissenschaftliche Qualität hat und für viele von uns ja eigentlich ausgebildet sind, werden wir selten herangezogen, weil er unseren koreanischen KollegInnen vorbehalten bleibt.

Das Argument, eine Schlechterbehandlung ausländischer LektorInnen aus höheren Qualifikationsanforderungen an koreanische Bewerber und größerer Konkurrenz unter ihnen ableiten zu können, scheint uns nicht stichhaltig. Wenn es koreanische Universitäten wirklich ernst damit meinten, qualifizierte ausländische Bewerber in größerer Zahl anzulocken, brauchten sie nur die Bedingungen zu verbessern (jedenfalls diejenigen, die schlechte Bedingungen bieten) und damit die Stellen attraktiver zu machen. Leider werden qualifizierte ausländische Bewerber zu häufig von unzumutbaren Bedingungen abgeschreckt. So ist es wohl kein Zufall, daß an 20 von 80 deutschen Abteilungen an koreanischen Universitäten die Lektorate unbesetzt sind. Es stünde aber zu befürchten, daß bei größerer Konkurrenz unter ausländischen Bewerbern einige Universitäten ein anderes Argument, das uns leider schon allzusehr bekannt ist, in den Vordergrund stellen würden: Die ausländischen LektorInnen seien an ihren Universitäten arbeitslos, deswegen könnten sie froh sein, an koreanischen Universitäten arbeiten zu dürfen und hätten kein Recht darauf, sich über schlechte Bedingungen zu beklagen.

Die 60 deutschen LektorInnen an koreanischen Universitäten gehören zu einer verschwindend kleinen Minderheit von Deutschen in Korea, die einen koreanischen Arbeitgeber haben. Die Gründe, warum sie sich für Lektorate an deutschen Abteilungen interessieren, sind sehr viel vielschichtiger, als Vertretern dieses Arguments bewußt zu sein scheint. Darauf möchten wir an dieser Stelle nicht eingehen, halten aber einen Hinweis auf circa 40.000 Koreaner in Deutschland, von denen sich viele nicht ohne Grund einen deutschen Arbeitgeber gesucht haben, für gerechtfertigt.

Wir unterstützen koreanische Universitäten in ihren Plänen, kompetente ausländische Lehrkräfte einzustellen. Wie oben ausgeführt, ist dies in manchen deutschen Abteilungen schon geschehen. Wir hoffen aber, daß alle Universitäten sich dazu entschließen können, uns auch als solche zu behandeln. Leider sind an einigen Universitäten Qualifikation, Berufserfahrung, akademischer Grad und Familienstand ausländischer LektorInnen keine Kriterien für die Festlegung der Vertragsbedingungen. Statt dessen wird uns offen gesagt, daß man sich bei der Festlegung danach richte, was an anderen Universitäten üblich sei. Was üblich ist, ist den meisten Universitäten bekannt, denn sie tauschen darüber Informationen aus. Einige orientieren sich dann an den schlechtestmöglichen Bedingungen. Wie sich das in der Wirklichkeit darstellt, sei an einem realen Beispiel, das leider kein Einzelfall ist, erläutert: Ein qualifizierter deutscher Lektor bewarb sich auf eine freiwerdende Stelle. Die Universität bot ihm einen Zehn-Monatsvertrag an. Damit versuchte sie, ihre rechtliche Verpflichtung zur Zahlung einer Abfindung umgehen zu können (das koreanische Arbeitsgesetz sieht für ausländischen LektorInnen die Zahlung einer Abfindung in Höhe eines Monatsgehaltes für jedes Jahr einer zwölfmonatigen Beschäftigungsdauer vor.) Die Universität hoffte damit also, drei Monatsgehälter einsparen zu können. Gleichzeitig bot sie ihm ein Gehalt, das weniger als die Hälfte dessen betrug, was vergleichbar qualifizierte Koreaner bekommen. Auf seine Erklärung, daß er sich unter diesen Umständen nicht in der Lage sehe, ein Arbeitsverhältnis mit der Universität einzugehen, wurde ihm erwidert, man wisse, daß die Bedin-

gungen schlecht seien, mit einer Verbesserung der Konditionen sei aber sobald nicht zu rechnen. Einigen Universitäten scheinen die Ergebnisse unserer oben erwähnten Untersuchung bekannt zu sein. Groteskerweise orientieren sie sich an dem untersten von uns angegebenen Lohnniveau, das wir als unzumutbar dokumentiert hatten, um auf diese Mißstände aufmerksam zu machen und koreanische Universitäten zu bitten, diese Zustände, die kein Ruhmesblatt für eine Universität sind, abzustellen.

Wir haben Verständnis dafür, daß koreanische Universitäten - wie deutsche auch - sich gelegentlich zu Sparmaßnahmen gezwungen sehen. Wenn aber bei einer erneuten Festlegung der Vertragsbedingungen bei Vertragsverlängerung mit dem Hinweis auf Sparmaßnahmen Ausländern an koreanischen Universitäten das Gehalt drastisch gekürzt wird (es sind Gehaltskürzungen von bis zu 50 Prozent bekannt geworden), während Koreaner weiterhin in den Genuß normaler Gehälter und prozentualer Gehaltserhöhungen kommen, so können wir dafür kein Verständnis aufbringen.

Besonders bedauerlich scheint uns, daß auch staatliche Universitäten schlechte Bedingungen bieten. Auch wenn koreanische Gesetze einen Beamtenstatus für Ausländer nicht zulassen, so sind diese doch wohl nicht dahingehend auszulegen, daß sie auch normale Gehaltserhöhungen, Bonuszahlungen, Beförderungen oder Vergünstigungen, wie sie für koreanische Professoren üblich sind, ausschließen. Es ist nicht einzusehen, daß dieselben gesetzlichen Bestimmungen, die vor zwanzig Jahren eine Besserstellung von Ausländern gegenüber ihren koreanischen KollegInnen ermöglichten (damit versuchte man, die Gehälter auf ein annähernd internationales Niveau anzuheben, um so ausländische Lehrkräfte aus westlichen Industrieländern zu einer Lehrtätigkeit an koreanischen Universitäten zu motivieren) heute im Zeitalter der Globalisierung eine Schlechterstellung bewirken müßten. Staatliche Universitäten sollten eigentlich Vorreiter der Globalisierung sein und es wäre wünschenswert, daß sie sich möglichst schnell dem Beispiel einiger privater Universitäten anschließen würden, die ihren ausländischen ProfessorInnen Bedingungen bieten, die denen ihrer koreanischen KollegInnen vergleichbar sind. Der Gleichstellung liegt hier nämlich die Erkenntnis zugrunde, daß es für alle Beteiligten vorteilhafter ist, ausländischen ProfessorInnen normale Bedingungen zu bieten, sie damit zufrieden zu stellen und sie zu langfristiger Mitarbeit zu motivieren, als sie durch schlechte Bedingungen zu frustrieren und zu vorzeitiger Heimreise zu veranlassen, was leider immer wieder geschieht. Die entsprechend negativen Berichte in den jeweiligen Heimatländern über Korea schaden langfristig auch dessen Ansehen. Gerade staatliche Universitäten sollten auch dem Geiste des Kulturabkommens zwischen der BRD und der Republik Korea entsprechen und damit wiederum privaten Universitäten ein Zeichen setzen. Diese behaupten nämlich, das Kulturabkommen enthielte nur Absichtserklärungen auf Regierungsebene und sie fühlten sich daran nicht gebunden - eine Interpretation, die um so enttäuschender ist, als von den Vorteilen des Abkommens gern gebraucht gemacht wird. So studieren im Augenblick ca. 5000 koreanische StudentInnen (viele darunter von den eben genannten Universitäten und vorbereitet von deutschen LektorInnen) auf Kosten der deutschen Steuerzahler an deutschen Universitäten. Die deutsche Regierung und die verschiedensten mit Kulturaustausch befaßten deutschen Institutionen vergeben zahlreiche, teilweise recht großzügige Forschungsstipendien an koreanische ProfessorInnen oder unterstützen koreanische Universitäten auf andere Weise.

Wir hören immer wieder von unseren koreanischen KollegInnen, daß sie sich gern an ihren Studienaufenthalt in Deutschland erinnern. Auch der koreanische Erziehungsminister betont in der

oben erwähnten Rede die wertvollen Erfahrungen, die er im deutschen Kulturkreis gemacht hat. Darüber sind wir froh und auch ein wenig stolz. Können oder wollen sich einige koreanische Universitäten wirklich nicht vorstellen, mit welchen Erinnerungen an Korea diejenigen von uns zurückkehren werden, die hier so unbefriedigende Bedingungen vorgefunden haben? Interessiert es sie auch nicht, wie schwer diese Bedingungen mit einem ausgewogenen Kulturaustausch in Einklang zu bringen sind?

In einem Kommentar zu einer ähnlichen Problematik in *The Korea Herald* vom 14. Mai dieses Jahres unter der Rubrik "Cultural Dimensions" zieht Robert J. Fouser folgende Schlußfolgerung: "Korean educational authorities should work to develop a system that gives all teachers - Korean and foreign - what they need to do their jobs well: decent pay, social respect, and opportunities for professional development..."

Die deutsche Lektorenschaft bittet alle betroffenen koreanischen Universitäten, die Bedingungen ihrer ausländischen LektorInnen noch einmal wohlwollend zu überdenken.

Rückläufige Tendenz des Zweitfremdsprachenunterrichts

Interview mit dem Vorsitzenden der Lektoren-Vereinigung Korea, Dr. Armin Kohz in der Chungang-Ilbo vom 27.11.1996. Reporterin Kang, Yang-Won

"Im Zuge der Globalisierung muß der Unterricht der Zweitfremdsprachen grundlegend verbessert werden. Die heutige Welt fordert internationalisierte Personen, die imstande sind, effektiv im wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit verschiedenen Ländern zu arbeiten."

Der Vorsitzende der Lektoren-Vereinigung Korea, Herr Dr. Armin Kohz, 51 Jahre alt und Professor an der Deutschen Abteilung der Hanyang-Universität, hat betont, daß der Zweitfremdsprachenunterricht nach modernen Methoden erteilt werden muß, und zwar mit der praktischen Zielsetzung einer Aus-bildung von Kulturraumspezialisten mit einer internationalen Kompetenz.

Die Lektoren-Vereinigung Korea hat in den letzten Tagen mit Unterstützung des DAAD, der deutschen Botschaft und des Goethe-Instituts Seoul in Yangpyeong ein internationales Fachseminar über Deutsch als Zweitfremdsprache in Korea durchgeführt.

Nach seiner Aussage sollen die Teilnehmer des Seminars darauf hingewiesen haben, daß sich der Zweitfremdsprachenunterricht in Korea in rückläufiger Entwicklung befinde.

Um erfolgreich der Globalisierung begegnen zu können, sagte er weiter, sollten die Zweitfremdsprachen wie deutsch, Französisch, Chinesisch, Japanisch usw. und die jeweilige Landeskunde verstärkt gelehrt werden. Er selber unterrichtete in mehreren Ländern, vor allem in Japan, Deutsch. Er ist mit einer Koreanerin verheiratet und arbeitet seit 1992 in Korea.

"Außer den regen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern weisen Deutschland und Korea historische Parallelen auf, wie das "Wirtschaftswunder", die Erfahrung der Teilung des Landes und anderes mehr. Deshalb wäre es besonders für Koreaner sinnvoll und hilfreich, nicht

nur ein Studium der deutschen Sprache, sondern auch vertiefte Studien über Deutschland zu betreiben."

"Neue Studiengänge, nach denen die Studierenden während ihres Studiums ein Praktikum in einer internationalen Institution oder in einer ausländischen Firma absolvieren und einen Auslandsaufenthalt durchführen können, sollten entwickelt werden." Um dieses in die Tat umsetzen zu können, müßten die zuständigen Institutionen wie Hochschulen, Mittel- und Oberschulen sowie das Erziehungsministerium zusammenarbeiten und nach neuen Konzeptionen suchen.

Wir danken Herrn Prof. Rhie, Won-Yang für die Hilfe bei der Übersetzung

LVK - In eigener Sache

Auf der letzten Vollversammlung der LVK, die am 12. April 1997 im Goethe-Institut Seoul stattfand, wurden u.a. einige Beschlüsse gefaßt, über die wir im folgenden kurz informieren möchten:

1. Die LVK plant, in diesem Jahr, Gespräche mit Vertretern deutscher Wirtschaftsunternehmen in Korea aufzunehmen, um zu klären, welche Bedeutung das Fach Deutsch konkret für spätere Berufschancen der Absolventen eines Germanistikstudiums hat. Ziel dieser Gespräche ist vor allem, das Fach Germanistik, das als Zweitfremdsprache unter Druck geraten sei, in Korea aufzuwerten. So wurde beschlossen, im Herbst 1997 ein Seminar zum Thema „Bildung und Wirtschaft“ mit Vertretern deutscher Firmen zu veranstalten, auf dem diese Fragen diskutiert werden können. Eine neu gebildete Arbeitsgruppe „Wirtschaftskontakte“, der Friedhelm Bertulies, Verona Jeuck, Armin Kohz, Michael Menke, Katrin Mensing, Holger Nord, Anke Stahl und Mattheus Wollert angehören, wurde mit der Vorbereitung und Durchführung des Seminars beauftragt. Ein Vorbereitungstreffen findet am 20. September 1997 im Goethe-Institut in Seoul statt.

2. Es wurde angeregt, eine Fortbildungsveranstaltung bzw. ein Seminar für die LektorInnen zum Thema „Testen und Prüfen“ zu organisieren, da es gerade auf dieser Ebene großen Informationsbedarf gebe. Diese Veranstaltung soll voraussichtlich im Frühjahr 1998 stattfinden. Für die Planung und Vorbereitung des Seminars wurde ebenfalls eine Arbeitsgruppe gebildet, in der Matthias Glässer, Maria Gruber, Verona Jeuck, Holger Nord, Reinhold Rauh, Anke Stahl und Mechthild Venjakob mitarbeiten werden.

3. Eine kontroverse Diskussion entspann sich zum Tagesordnungspunkt „Arbeitsvermittlung durch die LVK“. Es wurde diskutiert, ob die LVK auch Stellenangebote in Korea, die schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen beinhalten, weitervermitteln soll oder nicht. Eine Abstimmung erbrachte den Beschluß, daß in Zukunft keine Informationen über Stellen weitergegeben werden sollen, bei denen Verträge unter 12 Monaten angeboten werden. Außerdem soll bei der Vermittlung, die in den Händen von Holger Nord [Tel. (0431) 555-492] liegt, stets darauf hingewiesen werden, wenn die Gehaltshöhe unterdurchschnittlich ist oder sonstige „vertragliche Sittenwidrigkeiten“ vorliegen.

Folgende Bedingungen gehören nach unserer Auffassung zu einem akzeptablen Vertrag:

- 12 Monate Vertragsdauer
- Jahresgehalt für Berufsanfänger nicht unter 20 Millionen Won, wenn eine Wohnung gestellt wird.
- bei Vertrag ohne Wohnung Gehaltsausgleich von 750.000 Won/Monat
- 9 - 10 Pflichtstunden pro Woche, Überstunden extra bezahlt
- Abfindung („severance pay“) oder Rentenversicherung bzw. sonstige Sparregelung als soziale Vorsorge
- Krankenversicherung für Korea

Die gesamten Angaben sollten als Richtwerte gelten.

Unterrichtsidee zum kreativen Schreiben **Mattheus Wollert, Sungshin Frauen-Universität**

Authentische Unterrichtstexte

Ich setze im Unterricht des dritten Jahrgangs kein Lehrwerk mehr ein, sondern arbeite grundsätzlich nur mit authentischem Material, d.h. bevorzugt mit literarischen Kurztexten (ergiebige Quelle: Dietrich Krusche "Aufschluß. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache", über Inter Naciones zu beziehen), oder deutschen Rock- und Popsongs. Zum Beispiel ist es fruchtbar, verschiedene fiktionale und nicht-fiktionale Textsorten zum gleichen Thema zu vergleichen (z.B. Gedichte, Schlager, Zeitungsberichte, wissenschaftliche Forschungsergebnisse, Statistiken zu Themen wie Liebe, Jugend, Arbeit, Alltagsleben etc.) Ich bin immer wieder überrascht, welche Leseerlebnisse durch fiktionale Texten möglich werden, wenn man sie mit nicht-fiktionalen Texten konfrontiert.

Meine Absicht ist, den Lernern durch das Angebot ausgewählter literarischer Originaltexte, die sie in ihren intellektuellen Fähigkeiten als Erwachsene ansprechen, den Terror des sprachlichen Reduktionismus und der inhaltlichen Banalität, wie er in vielen üblichen Lehrwerktexten steckt, zu ersparen. Die Arbeit mit literarischen Texten im sprachlichen Grundstufenbereich birgt zwar die Gefahr einer Überforderung, hat aber den Vorteil, daß die Lerner aus der vom Üblichen Sprachunterricht geforderten Rolle als infantilisierte Erwachsene heraustreten können.

Entscheidend für das Gelingen im Umgang mit Originaltexten ist nach meiner Erfahrung, die koreanischen Lerner nicht in die Routine der Wort-für-Wort-Übersetzung fallen zu lassen, sondern ihnen ein unmittelbares Leseerlebnis zu ermöglichen. Der stärkste Gehilfe im Sprachlernprozeß sollte der Text selbst sein und die Faszination, die von ihm ausgeht. Der didaktische Kniff dabei ist, die motivierende Kraft ausgesuchter Texte nicht durch Bedeutungsfragen zu lähmen oder den was-will-uns-der-Autor-sagen-Knüppel zu schwingen. Die Lust am Neuen, am Exotischen des Textes läßt sich durch geeignete Aufgaben erhalten bzw. wecken, vor allem durch kreatives Schreiben.

Kreatives Schreiben

Schreiben, die im kommunikativen Unterricht lange Zeit vernachlässigte vierte Fertigkeit, ist eine verlangsamte Sprachproduktion, die zu einer intensiven wechselseitigen Auseinandersetzung mit eigenen Ausdrucksbedürfnissen, potentiell vorhandenem sprachlichem Wissen und dem Schreib-anlaß führt. Schreiben läßt sich unter koreanischen Unterrichtsbedingungen wesentlich einfacher als Sprechen praktizieren. Über literaturtheoretische und -didaktische Hintergründe dazu kann man sich in der reichlich vorhandenen Fachliteratur informieren (z.B. Ehlers, Kast, Hunfeld, Kru-sche). In diesem als Anregung verstandenen Beitrag möchte ich nun zeigen, wie ich einen Text von Thomas Bernhard, "Der Diktator", als Impuls zum kreativen Schreiben einsetze.

Präsentation

Zunächst schreibe ich das Wort "der Diktator" an die Tafel und frage die Lerner, was das ist. Normalerweise blättern die Lerner in ihren Wörterbüchern und murmeln irgendwann die korea-nische Entsprechung vor sich hin. Dann frage ich nach Beispielen und erhalte merkwürdigerweise als ersten Namen meist Nero, es folgen mit Sicherheit Hitler, Mussolini und Hussein und irgend-wann fallen auch die Namen von Kim Il-sung und Park Chung-hi. Spätestens in diesem Augen-blick ist die Klasse aufgewacht. Dann frage ich, wie denn ein Diktator aussieht und bitte jeman-den aus der Klasse, an die Tafel zu kommen und auf Zuruf einen Diktator zu malen. Der prototy-pische Diktator trägt eine Uniform mit Medaillen und Stiefel, ist dick, kurzbeinig und hat ein rundes Gesicht mit Hitlerbart und Sonnenbrille. Die zugerufenen Wörter schreibe ich an die Ta-fel. Dann frage ich, wie ein Schuhputzer aussieht, und lasse ihn auf gleiche Weise an die Tafel malen. Der prototypische Schuhputzer ist ein barfüßiger junger Bursche mit Schuhcreme im Ge-sicht, einem ärmellosen zerrissenem Unterhemd und einem Schuhputzerkasten in der Hand. Die visuelle Darstellung regt die Phantasie an, entlastet den Text von Bernhard vor, den ich nun aus-teile, und erledigt auf spielerische Weise ganz nebenbei Wortschatzarbeit.

Der Diktator hat sich aus über hundert Bewerbern einen Schuhputzer ausgesucht. Er trägt ihm auf, nichts zu tun als seine Schuhe zu putzen. Das bekommt dem einfachen Mann vom Land, und er nimmt rasch an Gewicht zu und gleicht seinem Vorgesetzten - und nur dem Diktator ist er unterstellt - mit den Jahren um ein Haar. Vielleicht ist das auch zu einem Teil darauf zurückzu-führen, daß der Schuhputzer dieselbe Kost ißt wie der Diktator. Er hat bald dieselbe dicke Nase und, nachdem er seine Haare verloren hat, auch denselben Schädel. Ein wulstiger Mund tritt heraus, und wenn er grinst, zeigt er die Zähne. Alle, selbst die Minister und die nächsten Vertrau-ten des Diktators fürchten sich vor dem Schuhputzer. Am Abend kreuzt er die Stiefel und spielt auf einem Instrument. Er schreibt lange Briefe an seine Familie.

Die Leerstellen

Jeder liest den Text ruhig für sich, anschließend erkläre ich schwierige Wörter. Zur Semantisie-rung von "kreuzt er die Stiefel" setze ich mich hin und lege die Beine überkreuzt auf einen ande-ren Stuhl. Dann lasse ich nach dem Instrument raten und erhalte meistens Geige, Akkordeon, Flöte und Gitarre als Beispiele. Das Instrument ist eine wichtige "Leerstelle" des Textes, genauso wie die Kost ("Stellen Sie ein typisches Menü des Schuhputzers zusammen!"), das heißt, die Ler-ner sollen diese semantisch vagen Begriffe in ihrer Vorstellung mit eigenem Leben füllen. Die

ergiebigste Leerstelle des Ausschnitts sind jedoch die langen Briefe. Einen langen Brief lasse ich jetzt in Gruppen zu zwei bis vier Lernern schreiben. An diesem Punkt tritt manchmal Widerstand auf, der sich z.B. darin äußert, daß einige sagen, sie wissen ja gar nicht, was der Schuhputzer wirklich geschrieben hat, oder sie würden den Text nicht verstehen. Ich weise darauf hin, daß jeder Leser den Text auf seine Weise verstehen kann und schreiben darf, was einfällt. Ich habe noch keine Gruppe erlebt, die nicht nach spätestens zehn Minuten kichernd und glucksend einen Brief produziert hätte, der nicht auch mich amüsiert hat. Ich gehe von Gruppe zu Gruppe und helfe und verbessere behutsam. Die Lust an der ins Kraut schießenden Kreativität darf nicht durch kleinliche Korrekturen getrübt werden.

Zwei Beispielsbriefe:

Meine liebe Familie,
mir geht es sehr gut und ich bin immer satt. Mein Chef ist ein schmutziger Diktator. Seine Schuhe sind sehr groß und stinken. Aber ich putze sie fleißig. Gestern habe ich in die Schuhe gespuckt. Ich möchte nach Hause gehen. Ich will meine zwanzig Kinder sehen. Zum nächsten Treffen kann ich mit zwei Broten kommen. (Ich habe schon ein Brot unter meinem Bett verborgen.) Streitet nicht mit den Kindern! Heute sitze ich auf einem Stuhl meines Chefs und spiele auf der Geige. Und ich erinnere mich an unsere Hochzeitsreise. Dein Gesäß ist immer lieblich. Auch Deine Lende schwebt mir vor Augen. Bald komme ich nach Hause. Natürlich mit zwei Broten.
Euer Peter

Meine liebe Familie,
wie geht es euch? Es geht mir sehr gut. Hundert Leute haben sich beworben, um einen Beruf als Schuhputzer zu bekommen. Da habe nur ich eine Zusage vom Diktator erhalten. Zuerst hatte ich Angst, aber jetzt nehme ich rasch an Gewicht zu. Weil ich dieselbe Kost wie der Diktator esse. Ich bin zufrieden mit meinem Beruf und meinem Leben und spiele jeden Abend auf dem Akkordeon. Ich sehne mich nach euch. Wenn ich ein Vogel wäre, könnte ich zu euch fliegen. Aber ich Sorge mich in dieser Zeit um mein Gesicht. Ich hoffe, daß ihr gesund seid. Vergeßt mich nicht. Ich liebe euch.
Alles Liebe
Karl

Aus den beiden Briefen wird deutlich, daß die wesentlichen inhaltlichen Punkte des Textauschnitts nicht nur verstanden, sondern in kreativer Weise interpretiert und weiterverarbeitet wurden.

Danach präsentiere ich den nächsten Textauszug:

..., die seinen Ruhm im ganzen Lande verbreitet. „Wenn man der Schuhputzer des Diktators ist“, sagen sie, „ist man dem Diktator am nächsten.“ Tatsächlich ist der Schuhputzer auch dem Diktator am nächsten; denn er hat immer vor seiner Tür zu sitzen und sogar dort zu schlafen. Auf keinen Fall darf er sich von seinem Platz entfernen. Eines Nachts jedoch, als er sich stark genug fühlt, betritt er unvermittelt das Zimmer ...

Der Textauszug endet an einer Schnittstelle, die zur (ziemlich eindeutigen) Spekulation über den Fortgang der Handlung und zur Wortschatzarbeit, Thema Verben des Tötens, einlädt. Diese Schnittstelle dient mir wieder zur Wortschatzarbeit. Ich lasse mindestens zehn verschiedene Tötungsarten beschreiben. Das Textende konkretisiert schließlich die Leseerwartung.

..., weckt den Diktator und schlägt ihn mit der Faust nieder, so daß er tot liegen bleibt. Rasch entledigt sich der Schuhputzer seiner Kleider, zieht sie dem toten Diktator an und wirft sich selbst in das Gewand des Diktators. Vor dem Spiegel des Diktators stellt er fest, daß er tatsächlich aussieht wie der Diktator. Kurz entschlossen stürzt er vor die Tür und schreit, sein Schuhputzer habe ihn überfallen. Aus Notwehr habe er ihn niedergeschlagen und getötet. Man solle ihn fortschaffen und seine hinterbliebene Familie benachrichtigen.

Nachdem wir den Text besprochen haben, konfrontiere ich Thomas Bernhards "Diktator" mit einem Lied von Udo Lindenberg, "Bananenrepublik", in dem es um eine vergleichbare Thematik geht, worauf ich aus Platzgründen leider nicht eingehen kann.

Noch einige Hinweise

Ich vermute, daß einige bedenkenswerte Vorbehalte gegen diesen Unterrichtsvorschlag vorgebracht werden können, hauptsächlich aufgrund des durchschnittlich niedrigen Sprachniveaus. Es ist richtig, daß nicht alle Lerner sprachlich in der Lage sind, literarische Texte zufriedenstellend zu rezipieren. Aber durch eine geschickte Aufgabenverteilung kann jeder aus einer Gruppe von zwei bis vier Lernern zu einem kreativen Umgang mit dem Text gebracht werden, sei es, daß man zusätzlich Zeichnungen anfertigen läßt, sei es, daß ein schwächeres Gruppenmitglied die Wörterbucharbeit übernimmt, sei es, daß ein völlig desinteressierter Lerner die Reinschrift des produzierten Textes anfertigt und dann vom OHP abliest. Die Hauptschwierigkeit liegt erfahrungsgemäß immer wieder darin, festgefahrene Lerngewohnheiten aufzubrechen, d.h. die Lerner zu ermutigen, die Texte nicht Wort für Wort entziffern zu wollen, sondern ihnen ein genuines Lesevergnügen zu ermöglichen.

Ich arbeite nach dieser Methode seit drei Jahren im dritten Jahrgang und habe auf diese Weise einen ganzen Aktenordner voll von Kurztexten und Liedern didaktisiert. Am Anfang braucht es etwas Zeit, bis man in einem literarischen Text geeignete Leerstellen, Schnittstellen oder sonstige für kreative Weiterarbeit verwertbare Strukturen auffindet und nicht jeder kurze fiktionale Text eignet sich allein aufgrund seiner Kürze, aber die Mühe lohnt sich. Günstig sind prinzipiell alle Textelemente, die dazu einladen, sich etwas "auszumalen". Die Lerner sind in dieser Art von Unterricht im besonderen Maße auf Lesehilfen wie Vorentlastung, Textstrukturierung, Wortschatzarbeit, grammatische Erläuterungen usw. angewiesen. Auf den Lektor kommt daher zugegebenermaßen einige Arbeit in der Auswahl und Didaktisierung geeigneter Texte zu, die allerdings durch farbigen Unterricht und unvergeßliche Lernerprodukte mehr als aufgewogen wird.

Klassenpartnerschaften mit und ohne Internet

Frank Grünert (Seoul National Universität)

Fremdsprachenunterricht leidet häufig daran, daß Kommunikation in der Zielsprache nur simuliert werden kann. Die kommunikativen Übungen, so wichtig sie sind, bleiben steril. Deutschlerner treffen hier in Korea, von ihrem Lektor oder ihrer Lektorin einmal abgesehen, nur selten auf Muttersprachler mit denen sie auf Deutsch sprechen können. Hinzu kommt, daß man mit einem Lehrer bzw. Professor sicher anders spricht als mit Gleichaltrigen. Klassenpartnerschaften bieten eine gute Möglichkeit zu realer Kommunikation, zur Verbesserung des schriftlichen Ausdrucks und des Leseverstehens. Der Ausbau der Sprachkenntnisse kann zudem sehr gut mit der Arbeit an landeskundlichen Themen verknüpft werden. Ich habe solche Projekte dreimal durchgeführt. Das erste mit Mattheus Wollert und seinen Studentinnen der Songshin-Universität hier in Seoul, das zweite mit einer Internet-AG eines Fachgymnasiums in Aurich. Das vorläufig letzte mit einer Lehrerin und ihren Abiturienten aus Island.

Stichwortartig sind im folgenden einige wichtige Punkte aufgeführt:

Mail oder Briefpost?

Die *Vorteile* einer Internet-Klassenpartnerschaft sind:

- Schnelligkeit
- geringe Kosten
- Flexibilität.
- Die notwendige Absprache mit dem Partnerlehrer, über den Zeitplan, die Themen und eventuell auftretende Schwierigkeiten läßt sich per E-Mail einfacher durchführen.
- Studenten lernen den Umgang mit einem neuen, wichtigen Medium.

Nachteile:

- nicht jeder Student hat einen Computer
- auf die Umlaute muß meist verzichtet werden.
- höherer Arbeitsaufwand (Klassenzimmer mit Computern gibt es meist nicht. Die Briefe müssen daher als Textdateien auf Disketten gesammelt und können erst dann verschickt werden.)
- technische Probleme (z.B.: Der Server fällt aus und andere nette Überraschungen)

Vorteile der Briefpost

- Das Verschicken von Fotos, Zeichnungen, Collagen und Toncassetten ist möglich, bzw. wesentlich einfacher.
- Briefe sind kein "kaltes" Medium und haben geradezu eine "sinnliche" Qualität. Einen Brief zu bekommen, ihn in der Hand zu halten, die Briefmarken zu sehen, ihn zu öffnen, das Papier zu fühlen, die individuelle Handschrift zu lesen, das alles berührt die meisten Menschen mehr als eine Electronic Mail.

Die *Konsequenz* der oben aufgeführten Vor- und Nachteile war für mich, beide Kommunikationsformen zu benutzen.

Wie findet man E-Mail/Briefpartner?

* Die einfachste Möglichkeit ist, sich mit einem Kollegen / einer Kollegin einer anderen Universität hier in Korea abzusprechen und die Klassenpartnerschaft hier im Land mittels Briefwechsel durchzuführen.

* Schulklassen aus anderen Ländern, die Kontakte suchen, kann man im Jugendmagazin (JUMA) finden. Meist sind nur die Postadressen angegeben.

* Im Internet bietet das Goethe-Institut (www.goethe.de) eine ganze Reihe von Seiten zum Thema "Klassenpartnerschaften" an, die nicht nur wertvolle Tips enthalten, sondern auch ein Anmeldeformular. Füllt man dieses aus, bekommt man bald von Reinhard Donath, dem Projektkoordinator des Goethe-Institutes, eine E-Mail mit der Adresse eines Partnerlehrers.

* Eine andere Möglichkeit eine Partnerklasse zu finden ist, sich in eine entsprechende Mailing-Liste eintragen zu lassen. Man schickt z.B. einfach eine E-Mail mit dem Inhalt "subscribe" an:

"IECC-HE-Request@STOLAF.EDU"

(IECC-HE heißt: Intercultural E-Mail Classroom Connections in Higher Education). Die Liste ist so etwas wie ein elektronisches Schwarzes Brett für internationale E-Mail Projekte, ist allerdings nicht auf DaF beschränkt. Die weitaus meisten Anfragen beziehen sich auf den Englischunterricht.

* Wer Kontakt mit Deutschklassen an japanischen Universitäten möchte, sollte eine entsprechende E-Mail an das "e-forum" der Japanlektoren schicken.

Ein paar Tips zur Vorbereitung und Durchführung:

Für sehr wichtig halte ich die genaue Absprache mit dem Partnerlehrer. Prüfungstermine, Ferien, Feiertage, Klassenfahrten sollten so gut wie möglich vorher eingeplant werden. Nichts ist demotivierender für die Studenten als lange auf eine Antwort zu warten. Hat man eine größere Klasse, empfiehlt sich, die Briefe in Partner oder Gruppenarbeit schreiben zu lassen. Den Zeitrahmen sollte man auf 4 - 5 Wochen beschränken, da dann das Interesse nachläßt. Die Studenten haben natürlich die Möglichkeit, sich privat weiter zu schreiben.

Ein Video-Projekt aus Japan: Anke Stahl, Seoul-Frauen-Uni

„... das macht doch mehr Spaß, als wenn man nur Grammatikbücher liest...“

Dieses Zitat stammt aus einem Videofilm von Martin Lange, Deutschlektor an der Waseda-Uni in Tokyo, der den TeilnehmerInnen des Yangp'eong-Seminars im letzten Herbst ein interessantes Filmprojekt vorstellte.

Während eines Sommerseminars in Japan richtete er mit einer Filmgruppe den Blick in die Zukunft, und zwar ins Jahr 2046. Was wird Asien in 50 Jahren ausmachen? Könnte Asien zu einer „Asiatischen Union“, nach dem Vorbild der EU zusammengeschlossen sein? So lautete denn auch der Titel des spekulativen Films: „Die Asiatische Union: 1996-2046 - Ein historischer Rückblick...“

Am 29. Juli 2036 wird in Nojiri/Japan der AU-Vertrag von den Teilnehmerstaaten unterzeichnet. Zur AU gehören: China, Cho (Vereinigtes Korea), Japan, Indien, Tibet, Taiwan, Vietnam, Thailand, Malaysia, Philippinen, Singapur, Kambodscha, Laos, Brunei und Myanmar.

Das 10jährige Jubiläum 2046 bietet nun Anlaß, in die asiatische Geschichte zurückzublicken und wichtige Stationen des Weges zur AU Revue passieren zu lassen.

Ausgangspunkt ist das Endspiel der Fußball-WM 2002 auf der Insel Tokdo/Takeshima, das den Grundstein für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Korea legt.

Im Jahre 2020 verzichtet China auf den Kommunismus, orientiert sich an der freien Marktwirtschaft und bildet mit den souveränen Staaten Tibet und Taiwan eine Wirtschaftsgemeinschaft.

Korea ist wiedervereintigt, und der religiöse Führer Tibets, der Dalai Lama, ist eine Frau...

2036 wird von Japan und Korea auf der Insel Tokdo die „Asiatische Friedensuniversität“ gegründet. Ein Pflichtfach heißt „Friedenserziehung“, und ein erklärtes Ziel ist die Ausbildung von qualifizierten Erzieherinnen für einen „natürlichen Sprachenunterricht im Kindergarten“, der ab 2051 eingeführt werden soll.

Natürlich gibt es auch einen AU-Pass, eine gemeinsame Währung, den KIN (1 KIN = 0,82 EURO; Stand vom 28.07.2040), und eine AU-Flagge.

Auf einer AU-Kommissionssitzung werden die Probleme der nahen Zukunft diskutiert. Interessantes Detail: Alle TeilnehmerInnen sind Frauen, denn, so die AU-Kommissarin: „In Asien sind die Frauen an der Macht!“ Im Mittelpunkt der Diskussion steht die „West-Erweiterung“ der AU, d.h., die Aufnahme der Arabischen Liga. Die Meinungen hierüber sind geteilt. Einig ist man sich dagegen auf einer Konferenz der Arabischen Liga in Bagdad: In den Ländern des einzig beherrschenden Gottes Allah ist eine Kooperation mit Christen und anderen Religionen unannehmbar. Und welche Chancen hätte die Arabische Liga schon in einer so von Frauen determinierten AU?

Nichtsdestotrotz ist die Unterzeichnung des AU-Vertrages von Nojiri ein großer Erfolg, auch wenn offen bleibt, ob die Arabische Liga in zwei Jahren beitreten wird.

Ich finde, ein sehr gelungenes Projekt, das auch durchaus als Anregung für ähnliche Projekte verstanden werden kann. So auch die Bitte von Martin Lange an die DeutschlektorInnen in Korea, dieses Video ihren StudentInnen zu zeigen, Eindrücke, Kommentare, Einwände, weiterführende Vorschläge und Ideen zu sammeln und an ihn weiterzuleiten.

Auch der Erfahrungsaustausch über die Bewältigung technischer Probleme, die zwangsläufig bei Amateur-Filmprojekten auftreten, dürfte nicht uninteressant sein. Allen, die schon mit Videoaufnahmen mit StudentInnen Erfahrungen gesammelt haben, sind sicher die Probleme mit der Tonqualität (insbesondere bei Außenaufnahmen) bestens vertraut. Auch bei vorliegendem Video ist die Verständlichkeit z.T. beeinträchtigt. Deshalb empfiehlt sich vielleicht die zusätzliche Anfertigung eines Skripts, in dem der genaue Wortlaut noch einmal nachgelesen werden kann.

Auf jeden Fall ist dieses von Martin Lange gestartete Projekt ein guter Ausgangspunkt für ein auch praktisches Zusammenarbeiten der LektorInnen in Japan und Korea, das es im Auge zu behalten gilt.

Es sind bereits einige Kopien dieses Videos in Korea an KollegInnen verschickt worden. Weitere Interessenten wenden sich bitte an Anke Stahl/Seoul-Frauen-Uni (Adresse im Impressum des Heftes) oder direkt an Martin Lange (E-Mail: langem@mn.waseda.ac.jp).

Ja, und wer jetzt Lust bekommen hat, Ähnliches mit seinen StudentInnen in Angriff zu nehmen, sei hiermit wärmstens ermuntert, das jeweilige Ergebnis auch den KollegInnen in Korea und Japan zugänglich zu machen (die LVK ist gern dabei behilflich). Neue Anregungen und Ideen sind jederzeit und überall willkommen, zumal solche Projekte doch wirklich viel mehr Spaß machen, als Grammatikbücher zu lesen...

<p style="text-align: center;">Lieder im Unterricht Holger Nord, Ch'ongju-Universität</p>

Ich möchte der folgenden kurzen Darstellung voranschicken, daß ich nicht unbedingt ein ganz toller Lehrer bin, der jeden Tag mit neuen und einfallsreichen Projekten oder Methoden aufwartet. Die meiste Zeit arbeite ich mit Büchern und entsprechenden Übungen und kämpfe gegen die vielen kleinen Dinge, die der Alltag so mitbringen kann. Deshalb stelle ich bewußt ein negatives und ein positives Beispiel dar. Ich denke, daß dieser Ansatz angebracht und vielleicht erfrischend ist, wenn beim Thema "Unterrichtsideen" doch allzu oft der Eindruck entsteht, wie toll diese Kollegen und Kolleginnen sind (und sich dabei ertappt, wie man über sich selbst und seine Qualitäten ins Grübeln gerät). Niemand auf der Welt kann jeden Tag einen Unterricht anbieten, der interkulturelle und persönlichkeitsbereichernde Erkenntnisse, friedenserzieherische Maßnahmen, kollegiale Integration und reiche Sprachvermittlung mit Langzeiteffekt beinhaltet. Außerdem

wäre es m.E. fatal zu fordern, daß andere z.B. meinem Beispiel blind folgen sollten. Jeder sollte sich selbst zunächst treu bleiben und nicht krampfhaft andere Leute und ihren Unterrichtsstil kopieren. Erst wenn man bei sich im Miteinander mit den Studenten und der Umwelt seinen Weg gefunden hat und versucht, stets kritisch seine eigenen Schritte zu beobachten und neu zu setzen, ist man offen für Anregungen und Ideen, die man dann in abgewandelter Form, abhängig von der eigenen Persönlichkeit und den spezifischen Lehr- und Lernbedingungen, eventuell in den Unterricht einbringen kann.

Ich möchte zwei Lieder vorstellen, die ich (zusammen mit meiner Frau) aus unterschiedlichen Anlässen getextet habe. Das erste Lied ist im ersten Semester meines ersten Jahres in Korea entstanden (1996). Es sollte die Studenten nicht nur indirekt zu einer besseren Aussprache bezüglich der Lippenzahnlaute (Labiodentale) verhelfen, „w und f“, es sollte auch durch seinen Inhalt so verstanden werden, daß es wichtig ist, zu sprechen und gleichzeitig dabei ruhig Fehler machen darf und sogar muß, denn Fehler gehören dazu, wenn man wirklich etwas lernen will. Das Lied hat allerdings mit "Deutschlied" keinen originellen Namen. Durch die Übernahme der allseits bekannten Melodie des Sesamstraßen-Themas ist es leicht zu singen und einprägsam:

Das Deutschlied

Wer, wie, was,
wieso, weshalb, warum?
Wer nicht fragt, bleibt dumm!
Tausend tolle Sachen,
die gibt es überall zu sehen,
doch manchmal muß man fragen,
um sie zu verstehen!
Der, die, das,
davon, damit, daher.
Ist doch gar nicht schwer.
Tausend tolle Sachen,
die kann man anders sehen,
doch manchmal braucht man Fehler, um sie zu verstehen
Ein, mein, kein,
hätte, könnte, wär'
Deutsch lieb ich so sehr.
Tausend tolle Sachen
kann man auf Deutsch machen,
kommt macht alle mit,
denn Deutsch ist ja ein Hit!

Vielleicht fühlten sich die Studenten zumindest vom Musikarrangement zu sehr unterfordert, so daß es eine starke, positive Rückmeldung nicht gab. Die Studenten an der Universität haben es doch eher als eine Pflichtübung aufgenommen wurde, so daß auch das Singen nicht die Qualität der Fischerchöre erreichte und sich darüber hinaus der o.g. Lerneffekt nicht einstellte. Aber auf der hiesigen Fremdsprachenoberschule kamen von den Schülern doch positive Reaktionen. Fazit:

Für die Universität nur bedingt empfehlenswert, für die Schulen aber sicherlich eine sinnvolle und willkommene Abwechslung.

Aufgrund der schlechten Erfahrung an der Universität habe ich mir für das alljährliche Liederfestival der fremdsprachlichen Abteilungen an meiner Universität in meinem zweiten Semester etwas Neues überlegt: Zunächst wollte ich mit dem Lied hauptsächlich dazu auffordern, daß die Studenten an der deutschen Abteilung doch versuchen sollten, mehr Deutsch zu sprechen, besonders die ersten beiden Jahrgänge. Weil ich aber mit Verständnisproblemen rechnen mußte, wollte ich koreanische Elemente einbauen, die zumindest die Hauptaussagen transportieren konnten. Meine fehlende Musikalität bzw. Kompositionskünste der Notenschreibung habe ich dadurch gelöst, daß ich das Lied im Rap-Stil verfaßte - was ja außerdem für Studenten ansprechender ist als die Sesamstraßenmelodie. Noch interessanter und ansprechender erwies sich die Tatsache, daß ich dieses Lied mit einem Studenten des 4. Jahres zusammen auf der Bühne aufgeführt habe (ganz nach Rapper-Manier). Im Wechselgesang, (mal er den deutschen Part und ich den koreanischen und umgekehrt) und mit den raptypischen Überlappungen und Wiederholungen haben wir dann das Lied vorgetragen.

Lied im Rap-Stil

Hallo Leute, togil-oro
Alles klar? Kenchanayo?
Arasso!
Ich bin hier in Korea und die Leute sind toll (Echo: toll)
doch von einem habe ich die Nase total voll (voll)
Überall, wo ich geh' und steh'
tun mir die Ohren weh.
Miguk saram, okay,
but yongoro -
no way, no way, No Way!

Refrain (a la "Vanille Ice"):
Wir wollen Deutsch, Deutsch, Baby Togiloro
besser jetzt - dzigum
hier - yogi
als anderswo!
Deutsch, Deutsch, Baby
jetzt - hier
dzigum - yogi
TOGILORO

Ich stehe da im shinae so herum,
weißt du, da kommt mir ein Student doch echt dumm.
Nicht kenchanyo oder togiloro,
nein, where are you going? YONGORO!
Ich sage: Hey, hey man,
laß mich bloß in Ruh'
ich will Togil, vielleicht auch Hanguk dazu!

(Refrain:) Wir wollen Deutsch, Deutsch Baby....

Hey Leute, ich hoffe, ihr hört zu.
Ich meine: Du, Du und Du!
Ihr müßt halt probieren, einfach so,
was ich euch sagen will - TOGILORO!
Fehler zu machen, bedeutet nicht viel,
aber Deutsch zu sprechen,
DAS IST DAS ZIEL!

(Refrain)

Fazit: Die Veranstaltung war klasse, aber das Überraschende war die Tatsache, daß noch heute die Studenten des ersten Jahres, die ich zu dem Zeitpunkt nicht unterrichtete, auf das Lied zurückgreifen, wenn ich im Unterricht (jetzt sind sie im zweiten Jahr) die Aufforderung "Togiloro" äußere. Natürlich ist es sehr stark vom eigenen Charakter abhängig, ob man so etwas machen will, aber für jemanden, der sich das zutraut, sollten solche Gelegenheiten auf jeden Fall genutzt werden, zumal der Respekt - anders als meine Befürchtungen - doch eher gestiegen ist. Die Studenten spüren, so meine ich, daß dort jemand steht (und sie später unterrichtet), der ihnen wirklich helfen will, und das auf eine interessante Weise. Auf dem nächsten Liederfestival möchte ich übrigens ein Lied auf Koreanisch vortragen, damit ich meinen Studenten zeige, daß ich wenigstens versuche, die koreanische Sprache zu lernen, auch wenn sie wissen, wie schlecht ich es kann!

Grammatische Tausendfüßler

Maria Gruber, Pusan National-Universität

Im dritten Studienjahr arbeitete ich als Hinführung zum Thema „staunen“ mit folgendem Dialog:

Herr Berger: Wo haben Sie Ihren Urlaub verbracht?

Frau Heine: Wir waren in den Alpen. Die Berge sind ja hoch! Ich konnte vor Staunen zuerst gar nichts sagen.

Herr Berger: Mir ging es auch so, als ich sie zum erstenmal sah.

Frau Heine: Und wo waren Sie?

Herr Berger: Wir sind an die Ostsee gefahren. Von unserem Haus aus hatten wir einen wunderbaren Blick auf das Meer.

Frau Heine: Ja, es gibt so viel Schönes in der Welt. Wir müßten mehr Zeit und mehr Geld haben, um alles sehen zu können.

Herr Berger: Doch gibt es nicht auch hier zu Hause vieles zum Staunen?

Als Übungen waren zum Austauschen andere Urlaubsorte angegeben. Für Koreaner muß es kompliziert erscheinen, daß die deutschen ihre Ferien an der Nordsee, im Harz , auf Rügen, am Rhein

oder in Bayern verbringen. Natürlich haben die Studenten diese Formen gelernt und können sie grammatisch einordnen. Aber das garantiert noch kein freies Umgehen damit.

Ich erzähle meinen Studenten manchmal folgende kleine Geschichte: „Eine Spinne mit ihren acht Beinen traf eines Tages einen Tausendfüßler. Sie sagte zu ihm: ‘Hör mal, Tausendfüßler, wie weißt du eigentlich, wann du den 375sten Fuß heben und den 739sten Fuß senken mußt?’ Von dem Tag an konnte der Tausendfüßler nicht mehr gehen.“

Wenn ich beim Sprechen immer denken müßte: „Dativ, Femininum, Singular, 3. Person Plural, transitiv, trennbar, ...“ dann könnte ich nicht richtig Deutsch sprechen. Nichts gegen grammatische Formen, aber sie ersetzen das Üben nicht.

Unser Dialog wurde nach Hören, Nachsprechen und notwendigen Erklärungen zum Auswendiglernen aufgegeben und in der nächsten Stunde gespielt. Dann sollte er in Zweiergruppen geändert werden. Wir beschränkten uns dabei auf Deutschland. Landkarten, Prospekte und Ansichtskarten gaben Anregungen. In Dresden etwa war ein wunderbarer Blick auf die Elbe oder auf das Schloß möglich, in Köln auf den Dom.

Die Zweiergruppen fanden dann bei ihrem Dialog aufmerksame Zuhörer. Ein Student erzählte von einem Besuch in der Heidelberger Universität, wo er schöne Studentinnen gesehen hatte. Das Gespräch endete mit der Frage: „Gibt es nicht auch an unserer Uni viele schöne Studentinnen?“

In einer anderen Stunde sollten die Studenten zehn Urlaubswünsche aufschreiben. „Ich möchte meinen Urlaub im Schwarzwald verbringen.“ Wir beschränkten uns auch hier auf Deutschland. Während dann einer seine Wünsche vorlas, standen die anderen vorn an der großen Karte und versuchten die Urlaubsziele möglichst schnell zu finden. Bei unserer Klassenstärke von zehn war das leicht möglich.

Ich habe den Eindruck, daß bei diesen verschiedenen Übungen die Studenten mit grammatischen Formen umgingen, ohne viel an Grammatik zu denken. Darf ich sagen, daß sie es schon ein wenig so machten wie ein gesunder Tausendfüßler, der seine vielen Beine hebt und senkt, ohne darüber nachzudenken? Und ich habe auch den Eindruck, daß den Studenten Deutschland etwas nähergekommen ist.

Fotogeschichten im Deutschunterricht

Bernhard Hügler, Sangmyong Universität

Seit acht Monaten bin ich Lektor an der Sangmyong-Universität in Chonan. Nachdem sich der Konversationskurs des dritten Jahrgangs im ersten Semester unserer Zusammenarbeit nachlassend duldsam durch einige Kapitel des Sprachlehrwerks „Alles Gute“ gekämpft hatte, beschloßen wir für dieses Semester eine grundlegende Änderung. Statt Grammatikeinheiten und veralteter Deutschkunde vom Videoband wollten die Studentinnen lieber ihre Sprachkenntnisse aktiv einsetzen. Wir einigten uns darauf, anwendungsbezogenen Unterricht zu machen. Unter anderem schlug ich vor, in Gruppenarbeit Fotogeschichten herzustellen. Die Studentinnen waren zunächst skeptisch. Sie trauten sich die technische Leistung, die mit der Aufgabe verbunden ist, nicht zu. Um ihren Bedenken etwas entgegenzusetzen zu können, produzierte ich vorab selbst eine Fotogeschichte. Für die Durchführung des Projekts waren die Erfahrungen, die ich dabei sammelte, ungenügend hilfreich. Mir wurde bewußt, daß ich den Studentinnen für die Produktion ihrer Geschichten mindestens sechs Unterrichtsstunden zur Verfügung stellen mußte. Ich merkte auch, daß die Fabel einer solchen Story gar nicht einfach genug sein kann. Die wichtigste Einsicht aber war, daß man, bevor man die Fotos macht, ganz genau planen muß, was man aufnehmen möchte. Ich erinnerte mich daran gelesen zu haben, daß bei der Produktion von Zeichentrickfilmen detaillierte Storyboards hergestellt werden. Mit Hilfe dieser Pläne lassen sich Fehler vermeiden und man spart Zeit.

Die Studentinnen waren von meinem Werk auf eine äußerst schmeichelhafte Weise angetan. Sie hatten keine Bedenken mehr und machten sich sofort mit großem Eifer an die Arbeit. In den ersten beiden Unterrichtsstunden, die für das Projekt angesetzt waren, teilte ich ein Arbeitsblatt aus, auf dem ich ausführlich erklärte, was ich erwartete. Die Studentinnen sollten nach ihren persönlichen Neigungen Gruppen (maximal vier Personen) bilden. Zunächst sollten sich die Gruppen jeweils eine Fabel ausdenken. Diese sollten sie mir in einem kurzen Exposé vorstellen, damit ich sehen konnte, ob die Idee im vorgegebenen Zeitrahmen realisierbar sein würde. Dann sollten sie ein Storyboard zeichnen. Für jedes Foto, das sie aufnehmen wollten, sollten sie eine Skizze machen und wesentliche Details dazuschreiben. In der zweiten Doppelstunde sollten sie die Bilder machen und damit beginnen, an den Texten (Erzählerkommentare, Sprechblasen, Titel, etc.) zu arbeiten. In der dritten Doppelstunde sollten sie die Fotos zurechtschneiden, auf Karton kleben, nummerieren und sie mit Texten versehen.

In der vierten Doppelstunde, der Mittelprüfung dieses Semesters, kamen die einzelnen Gruppen mit ihren fertigen Geschichten, den Exposés und den Storyboards in mein Büro, um mir ihre Arbeiten vorzustellen. Für die Geschichten und das Gespräch gab ich den Gruppen Noten. Die Leistungen der Studentinnen waren im Vergleich zu den beiden vorhergegangenen Prüfungen, die ich bei ihnen abgenommen hatte, überdurchschnittlich gut. Sie hatten mit großem Interesse und Einsatz gearbeitet. Alle neun Geschichten, die mir vorgestellt wurden, waren klug ausgewählt, ausgezeichnet visualisiert und liebevoll gestaltet.

Videos selbst gefilmt

Michael Menke, Incheon-Universität

Seit einigen Jahren, immer dann, wenn sich das Semester dem Ende nähert, wenn es für den normalen Unterricht entweder zu kalt oder zu warm ist, und wenn die Studenten sowieso keine Lust mehr haben, sich in das Verwirrspiel deutscher Grammatik zu verstricken, versuche ich, sie mit einigen Stunden Projektunterricht aus den vorgezogenen Ferienträumen zu reißen. Viermal habe ich bisher diesen besonderen Unterricht in Form eines Videofilms angelegt, den die Studenten selbst planen, schreiben und schauspielerisch ausfüllen sollten. Die ersten zwei Videos waren Filme, in denen unsere Universität vorgestellt wurde, der dritte hatte das Thema „Müll - Probleme in unserer Uni“, und das Video, woran ich derzeit arbeite, hat „Werbefilme“ zum Inhalt.

Die Idee, Werbefilme zu drehen, kam von den Studenten meiner dritten Klasse selbst. In einem Land wie Korea, in dem man von bunter, greller Werbung nahezu an jedem Haus beeinflusst wird, lag ein solches Thema natürlich nahe. Außerdem hat der Werbespot den Vorzug kurz und prägnant zu sein, keine komplizierten Satzgebäude zu fordern und bietet die Möglichkeit, auch das, was man sprachlich noch nicht so vollkommen ausdrücken kann, durch andere Kanäle (Musik, Schauspiel, Bilder) umzusetzen.

Ich sah mir mit den Studenten zunächst einige deutsche Werbe-Videos an, die man im Goethe - Institut ausleihen kann. Von einem ausgewählten Videoclip sollten die Studenten dann das Drehbuch schreiben: was kann am im Film sehen, hören, welche Sätze werden gesprochen, wo werden Musik oder Lieder eingesetzt. Ein Schwerpunkt lag natürlich auf der Sprache. Die Studenten sollten zunächst „werbewirksame“ Wörter aus dem Spot auflisten und eigene hinzufügen. Das waren in der Regel Superlative oder positive Eigenschaftswörter wie „himmlisch, toll, super, phantastisch, mollig-weich usw.“

Nachdem nun ein Vokabular vorhanden war, sollten alle Studenten in 3er oder 4er Teams einen Werbespot für eine neue Schokoladensorte schreiben und am Ende der Zwei-Stunden-Einheit aufführen. Auch der Produktname war Teil der Aufgabe. Hier reichte die Phantasie von Schöpfungen wie „Aaaah - AFRIKA“ bis „Wunderlecker“. Schon beim Aufführen dieses zwei-Minuten-Szenarios hatten alle viel Spaß.

Eine Hausaufgabe bestand darin, ein Drehbuch mit Text, Drehanweisungen (was hört man, was sieht man, was wird gesagt) und Zeichnungen für die einzelnen Szenen anzufertigen. Diese Drehbücher wurden sehr gewissenhaft und ordentlich ausgeführt. In der nächsten Unterrichtseinheit besprach ich mit den einzelnen Teams die Drehbücher, korrigierte Fehler und machte ggf. Änderungsvorschläge. Dann übten die Studenten die Aussprache der Texte.

Die letzte Unterrichtseinheit war den Dreharbeiten vorbehalten. Die Studenten hatten vorher scheinbar noch zusammen lange geübt, und manche konnten ihre Dialoge auch schauspielerisch perfekt vortragen. Einige hatten ein kleines Lied komponiert, was im Hintergrund des Werbespots zu hören war.

Insgesamt waren die Studenten mit diesen vier Unterrichtseinheiten zu je zwei Stunden sehr zufrieden und haben den Wunsch geäußert, so etwas im nächsten Semester wieder zu machen.

Projektwochen zur Berufsanbahnung Mattheus Wollert, Sungshin Frauen-Universität

In diesem Artikel möchte ich zwei Themen verbinden, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben. Das erste Thema betrifft die Bedeutung der deutschen Sprache im koreanischen Wirtschaftsleben für AbsolventInnen der Germanistik, das zweite Thema greift das Generalthema "Unterrichtsideen" dieser Rundbriefausgabe auf.

Deutsch in der Wirtschaftskommunikation

In der Fachdiskussion gibt es seit einiger Zeit den Begriff des ökonomischen Wertes einer Sprache. Dieser Begriff bezieht sich auf den hypothetischen Wert, den eine Sprache als Teil des Humankapitals auf dem Arbeitsmarkt einnimmt. Der Wert einer Sprache läßt sich allerdings nicht quantitativ bestimmen, sondern ergibt sich aus dem Grad seiner Wertschätzung bei den Mitgliedern einer bestimmten Gruppe. Nach Coulmas gehören zum ökonomischen Wert einer Sprache folgende Faktoren: ihr Gebrauchswert, die Investitionen, die in und für die Sprache getätigt werden und die Kosten, die für ihren Erwerb anfallen. Zur Ermittlung des Gebrauchswerts einer Sprache sind empirische Erhebungen nötig, die die Verteilung, den Gebrauch sowie die relative Stellung einer Sprache im Vergleich zu anderen Sprachen feststellen. Diese Erhebungen, so wertvoll und aufschlußreich sie für sprachplanerische Zwecke sind, leiden jedoch bekanntermaßen darunter, daß sie aus verschiedenen Gründen nur einen unvollständigen Ausschnitt aus der Wirklichkeit wiedergeben und eher als Tendenz denn als Tatsache interpretiert werden müssen.

Einschlägige Untersuchungen zum Gebrauchswert des Deutschen in ostasiatischen Gesellschaften stellen nun eindeutig eine tendenzielle Marginalität des Deutschen im regionalen Wirtschaftsleben fest (siehe Coulmas 1994 für Japan, Hess 1992 für China, Hess /Wingate 1994 für Hongkong). Obwohl für Korea noch keine entsprechende Untersuchung vorliegt (warum eigentlich nicht?) ist die Randständigkeit des Deutschen im koreanischen Wirtschaftsleben für die örtlichen mit der Vermittlung des Deutschen Beschäftigten ein Faktum. Die diesem Faktum scheinbar widersprechende traditionelle Hochschätzung des Deutschen im Hochschulbereich entspringt nicht etwa der unverbrüchlichen Liebe zu deutschsprachiger Kultur, sondern ist die indirekte Folge des einst hohen Gebrauchswerts des Deutschen für die Öffnung der ostasiatischen Gesellschaften Ende des 19. Jahrhunderts. Ökonomisch betrachtet lebt die koreanische Germanistik also in erster Linie von den Zinsen eines enormen Kapitals, das vor rund hundert Jahren erwirtschaftet wurde, während der tatsächliche gegenwärtige Gebrauchswert wesentlich geringer ist.

Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, daß wir als Vertreter des Deutschen öffentlich nicht allzu lautstark auf die aktuelle Überbewertung des Deutschen im koreanischen Bildungssystem

hinweisen sollten, da wir uns damit über kurz oder lang unserer Existenzgrundlage berauben könnten. Ich meine demgegenüber, daß wir unsere Lebensgrundlage mittelfristig nur dann sichern können, wenn wir die Realität nüchtern und pragmatisch analysieren und die tatsächlichen Gegebenheiten in unsere tägliche Arbeit allmählich mit einbeziehen. Das würde bedeuten, daß man die berufspraktische Gegenwart nicht mehr ergeben dem Englischen oder regional bedeutenderen Sprachen wie dem Chinesischen oder Japanischen überläßt. Denn: Ist etwa das Potential der deutschen Sprache in Korea damit erschöpfend beschrieben, daß man ihr aus einer relativen Nachrangigkeit im Umkehrschluß Bedeutungslosigkeit attestiert?

Deutsch als Zusatzqualifikation

Wie wird Deutsch denn konkret im koreanischen Wirtschaftsleben verwendet? "Ab und zu schreibt sie mal 'nen deutschen Satz" lautet der lakonische Titel einer Studie über den Gebrauch des Deutschen in Hongkonger deutschsprachigen Firmenniederlassungen. Gespräche mit GermanistikabsolventInnen, die Deutsch in Korea beruflich regelmäßig brauchen, zeigen mir allerdings ein vielschichtigeres Bild (wie die Hess-Studie übrigens auch). Deutsch wird nach ihren Schilderungen in einer Vielzahl von formellen, halbformellen und nichtformellen Zusammenhängen verwendet und steht in einer komplexen Relation zu den übrigen in Korea relevanten Fremdsprachen.

Außerdem kommen immer wieder StudentInnen zu mir, die sich bei (koreanischen und deutschen) Firmen mit einem deutschen Lebenslauf und Anschreiben bewerben wollen. Für diese StudentInnen scheint das Deutsche durchaus eine wichtige Funktion zu haben, und sei es nur die eines Entrees in ein international arbeitendes Unternehmen oder die einer Zusatzqualifikation. Obwohl bekannt ist, daß deutsche Firmen keine Anstellungspolitik zugunsten von deutschen Sprachkenntnissen betreiben, habe ich immerhin auch noch nicht davon gehört, daß Deutschkenntnisse auf dem Arbeitsmarkt zu Benachteiligungen bei der Jobsuche führen, sofern weitere Qualifikationskriterien erfüllt sind.

Aus diesen Überlegungen und Beobachtungen läßt sich folgende Hypothese ableiten: Das Deutsche erfüllt in der internationalen Wirtschaftskommunikation Koreas spezifische Zwecke. Auch in einer ökonomischen Nische herrscht ein differenziertes Leben. Über die Mikrostruktur dieser Nische und die spezifischen Zwecke des Deutschen in Korea wissen wir bisher wenig.

Das Projekt "Berufsanbahnung"

Es liegt auf der Hand, daß es besser wäre, wüßten wir mehr über die gesellschaftliche Praxis des Deutschen in Korea, das vor allem den StudentInnen zugute käme, die das Deutsche auf dem Arbeitsmarkt als Qualifikation einsetzen wollen. Deshalb initiierte ich im Herbst letzten Jahres mit den Studentinnen des dritten Jahrgangs ein Pilotprojekt, das einerseits etwas Licht ins Dunkel ums Deutsche im koreanischen Wirtschaftsleben bringen und andererseits meine Studentinnen konkret zu Kontakten mit dem bevorstehenden beruflichen Alltag verhelfen sollte. Die Informantensuche über StudentInnen ist zwar einerseits stark dem Zufall verpflichtet und weniger repräsentativ als eine flächendeckende Fragebogenaktion, hat aber andererseits den Vorteil, daß die bestehenden Vernetzungen der AbsolventInnen einer Hochschule Ergebnisse mit einem hohen

Realitätsbezug garantieren und eventuell Kontakte herstellen, die für die Projektteilnehmer in Zukunft verwertbar sind.

Ich ließ Gruppen zu vier Studentinnen bilden, denen ich als erstes die Aufgabe zuwies, sich ein Thema für ein Projekt auszusuchen. Dazu hatte ich eine Liste von Vorschlägen vorbereitet (auch andere Gebiete betreffend wie z.B. Deutsch und deutsche Motive / Personen in der Werbung, japanische und amerikanische Einflüsse auf die koreanische Kultur usw.) aus der sich die Studentinnen ihr Thema aussuchen konnten. Es stand ihnen aber frei, sich auch ein Thema eigener Wahl zu überlegen. Zwei Gruppen wählten sich Themen, die mit der Bedeutung des Deutschen für die Berufspraxis zu tun hatten. Das Projektthema der einen Gruppe lautete herauszufinden, wie man sich bei einer deutschen Firma bewirbt, das Projektthema der anderen Gruppe untersuchte das Berufsleben von Absolventinnen der Deutschabteilung. Über eine Dauer von fünf Wochen hatten die Studentinnen die Aufgabe, die Themenstellung zu präzisieren, in Einzelaufgaben zu zerlegen, Recherchen durchzuführen und zu dokumentieren, einen Bericht zu verfassen und zum Schluß auf Deutsch in einem freien Vortrag (der für die Abschlußnote bewertet wurde) die Ergebnisse zu präsentieren. Die zwei Stunden der wöchentlichen Unterrichtszeit standen den Studentinnen für Rücksprachen mit mir und der Gruppenarbeit am Projekt zur Verfügung. Die Studentinnen waren den ganzen Zeitraum über sehr konzentriert bei der Sache und viele der Abschlußvorträge waren nicht nur inhaltlich informativ, sondern wurden auch präsentationstechnisch ansprechend (OHP, Schaubilder, Fotocollagen usw.) dargeboten.

Als Unterrichtsform für die dritte Klasse (vierzig Studentinnen, zwei Stunden pro Woche) kann ich die Projektarbeit ohne Einschränkung empfehlen. Die Studentinnen hatten die Gelegenheit, sich selbständig in ein Gebiet einzuarbeiten sowie sich den dazu gehörenden Wortschatz zu erarbeiten und anzuwenden. Meine Aufgabe bestand darin, den Studentinnen zunächst die Angst vor der veränderten Arbeitsform zu nehmen, sie allmählich zu den Themen hinzuführen, ihnen bei ihren jeweiligen Recherchen Hinweise auf Material und weiterführende Literatur zu geben und ihnen schließlich bestimmte Präsentationstechniken für den Abschlußvortrag zu vermitteln. So wurden die Projektwochen sowohl für mich als auch für die Studentinnen eine Bereicherung des Unialltags (siehe zum Thema Projektarbeit auch den Beitrag von Anke Stahl im Rundbrief Nr. 3)

Auswertung

Für die mich besonders interessierenden Fragen nach der Bedeutung des Deutschen im koreanischen Berufsleben haben die Projektwochen zudem zu weiterführenden Resultaten geführt. Die Projektgruppe "Wie bewirbt man sich bei einer deutschen Firma in Korea" hatte beispielsweise herausgefunden, wie man freie Stellen findet, sich Informationen über Firmen beschafft, ein Einstellungsinterview auf Deutsch oder Englisch vorbereitet und durchführt, welche "Tricks" bei der Jobsuche die Erfolgchancen verbessern und wie man, wenn man eine Arbeitsstelle gefunden hat, seine beruflichen Aussichten verbessern kann. Entgegen meiner Annahme waren diese Informationen selbst den Studentinnen des vierten Jahrgangs, die sich bereits auf Arbeitsuche befinden, nur zum Teil bekannt. Die Projektgruppe "Das Berufsleben von Absolventinnen der Deutschabteilung an der Sungshin-Universität" hatte einen Kriterienkatalog zu Arbeitsbedingungen von Germanistikabsolventinnen in koreanischen und internationalen Firmen aufgestellt und erfuhr zum Beispiel, daß Absolventinnen bei deutschen Firmen durchschnittlich eine höhere Arbeitszufriedenheit aufweisen als bei koreanischen Firmen. Die Frage nach dem Einsatz von Fremdspra-

chen bestätigte, daß der Gebrauch des Englischen in der deutschen Firmenkommunikation auf Angestelltenebene an erster Stelle steht. Das Deutsche dagegen kommt vor allem in der inoffiziellen mündlichen Kommunikation und im Fax- und E-mail-Verkehr zum Einsatz. Interessanterweise führt dies allerdings in einigen Fällen dazu, daß deutsche Schriftstücke für den Firmengebrauch ins Englische (und umgekehrt) übersetzt werden müssen. Übersetzungen des Deutschen in und aus anderen Fremdsprachen (Chinesisch, Japanisch) spielen ebenfalls eine Rolle. Das wiederum ist eine Fähigkeit, die wir in unseren Kursen an den Universitäten unter Hinweis auf die praktische Verwendbarkeit einüben können.

Vorschlag für eine Projektkooperation

Insgesamt war die befragte Menge jedoch nicht groß genug, um zu relevanten Ergebnissen zu kommen. Eine Schwierigkeit ergab sich daraus, daß die Studentinnen in der kurzen Zeit Probleme hatten, genügend Informantinnen (Germanistikabsolventinnen aus vorigen Jahrgängen) zu finden. Ich plane deshalb eine Fortsetzung dieser Projektarbeit auf einer erweiterten Basis und möchte an dieser Stelle interessierten LektorInnen und koreanischen KollegInnen vorschlagen, eine Arbeitsgruppe zu bilden mit dem Ziel, über die Projektarbeit mit StudentInnen präzisere Daten zur Bedeutung und Stellung des Deutschen in der koreanischen Wirtschaftskommunikation zu erhalten. Abgesehen davon, daß wir unseren Deutschunterricht sinnvoll nutzen, sehe ich folgende Vorteile einer Kooperation auf breiter Basis:

- Der Praxisbezug der Projektarbeit und die Aussicht auf spätere Verwendbarkeit fördert die intrinsische Motivation der StudentInnen, sich Deutschkenntnisse anzueignen. Das führt zu einer Erweiterung des traditionellen Images des Deutschen als einer Bildungssprache.
- Deutschkenntnisse werden als Qualifikationsmerkmal anerkannt. Möglicherweise hat dies einen positiven Rückkopplungseffekt auf die Einstellungskriterien von Firmen, die mit Deutsch zu tun haben.
- Die StudentInnen erfahren etwas über das Berufsleben aus erster Hand.
- Die StudentInnen stellen Kontakte mit potentiellen Arbeitgebern oder späteren KollegInnen her. Eventuell können sie sich bereits um ein Praktikum bemühen. (Auf die Möglichkeit von Firmenpraktika ist von der Industrie- und Handelskammer bereits aufmerksam gemacht worden.)
- Die StudentInnen können sich gezielter auf ihren eigenen Berufseinstieg vorbereiten.
- Der tatsächliche Bedarf an Deutsch in der Praxis wird ansatzweise empirisch ermittelt. Daraus lassen sich Rückschlüsse auf einige Determinanten des aktuellen Gebrauchswerts des Deutschen in Korea ziehen.
- Die LektorInnen können nach der Auswertung möglichst vieler Einzelprojekte berufsbezogene sprachliche Fähigkeiten gezielt einüben.

Damit genügend Zeit ist, Informanten zu finden, halte ich es für sinnvoll, bereits Anfang des Herbstsemesters mit den Vorbereitungen der Projektwochen zu beginnen. Das Goethe-Institut, das seine Unterstützung dieses Projekts bereits zugesagt hat, stellt uns am 20. September einen Raum zur Verfügung. Ich bitte daher alle interessierten KollegInnen, sich möglichst bald mit mir (Telefonnummer 02-408 6155) oder der LVK in Verbindung zu setzen, um die erste Arbeitssitzung planen zu können. Zum Abschluß der Projektarbeit wollen wir Vertreter von Unternehmen, GermanistikdozentInnen und StudentInnen zu einer gemeinsamen Veranstaltung im Goethe-Institut einladen und auf diese Weise die Ergebnisse publik machen. Wir erhoffen uns von dieser

Präsentation einen kräftigen Motivationsschub für unsere StudentInnen und generell eine Aufwertung von Deutsch in Korea.

Literaturangaben

Coulmas, Florian (1994) Deutsch in japanischen Niederlassungen deutscher Firmen. In: Ulrich Ammon (Hrsg.) Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium. München: iudicium, S. 71 - 82

Hess, Hans Werner (1992) Die Kunst des Drachentötens. Zur Situation von Deutsch als Fremdsprache in der Volksrepublik China, München: iudicium

Hess, Hans Werner & Wingate, Ursula (1994) Ab und zu schreibt sie mal 'nen deutschen Satz. Zur Situation von Deutsch als Fremdsprache in Hongkong. In: Info DaF 21 Nr. 5, 1994, S. 519 - 533

Sommersprachkurse München/Weimar Thomas Ulbrich, Inha-Universität

Zu den Deutschkursen, die in Korea angeboten werden, gehören seit vielen Jahren die Sprachkurse in München (Sommer und Winter) und Weimar (nur Sommer). Der diesjährige Winterkurs im Januar in München hatte 19 Teilnehmer. Drei Wochen lang konnten die Studenten familiäres Leben in Deutschland kennenlernen und Erfahrungen im Raum München sammeln. Das gehörte diesmal neben dem obligatorischen Unterricht zum Nebenprogramm:

Treff auf dem Marienplatz - Stadtrundgang durch die Münchener Innenstadt - Mittagessen im Hofbräuhaus- Fotosafari, Gang zur Post, Bank.- gemeinsamer Mensabesuch- Kennenlernen eines Supermarktes-Projektnachmittag Straßenbahnralley - Theater im Fraunhofer/Mod. Volksmusik - Gärtner-Platz-Theater: Musical „Der Fiedler auf dem Dach“ - Rundgang durch die Ludwig-Maximilians-Universität - Ausflug in die Alpen nach Mittenwald - Nationaltheater: Ein Sommernachtstraum nach Shakespeare, Ballett - Ausstellung 'Schmidt Rottluff' - Projektnachmittag: Besuch verschiedener kleiner Museen - Hochschule für Musik: Gesangabend - Discoabend - Schloß Nymphenburg - Faschingsball - Ausflug nach Füssen und Neuschwanstein / Salzburg - Besuch einer Vorlesung der LMU, Interview mit Studenten - Kammerkonzert im Cuvillies-Theater - Projekte: Auf dem Viktualienmarkt - Vorbereitung für das Theaterspiel am Abschiedsabend - Abschiedsabend mit Gastfamilien - Reiseplanung in Deutschland etc.

Die neuen Sommer-Semesterferien-Sprachkursangebote liegen vor und sind an alle Kollegen und Abteilungen verschickt: Wieder drei Wochen in München (15. Kurs für koreanische Studenten) und vier Wochen an der Bauhaus-Universität in Weimar.

Der Internationale Sprachkurs ist auf vier Wochen verlängert worden. Kursinhalt: Sprachintensivkurs und Erwerb allgemeinsprachlicher Grundkenntnisse und Fertigkeiten im Hören, Lesen und Sprechen; Übungen zu Wortschatz, Grammatik und Phonetik in Verbindung mit landeskundlicher Projektarbeit.

Weimar ist eine besondere Stadt. 1999 als Kulturhauptstadt Europas ausgewiesen, bereitet sich die Stadt seit Jahren - gerade im Sommerloch- mit einer Vielzahl von kulturellen Veranstaltungen auf diesen Titel vor. Das Kultur- und Begegnungsprogramm bietet täglich am Nachmittag und Abend Vorträge, Diskussionen, Lesungen, Konzerte und Theateraufführungen sowie Europäische Filmwochen und die Möglichkeit für kreative Freizeitbeschäftigung. Zum Programm gehören Besichtigungen und Führungen in Weimar, eine Ganztags-Exkursion (Eisenach, Wartburg, Bachhaus) und drei gesellige Abendveranstaltungen - Die vier Wochen dürften nicht zu lang werden.-

Leiter der Kurse ist Georg Mackrodt - jetzt im Akademischen Auslandsamt der Bauhaus-Universität für das Sprachprogramm zuständig. Die Kollegin Wiebke Hofmann (Daegu) wird beim Kurs in Weimar mitwirken. Wer mehr erfahren will: Informationen im Internet E-mail esa@uni-weimar.de

Wer in den Semesterferien in Deutschland weilt und Interesse hat, nicht nur Weimar einmal selber kennenzulernen, sondern sich bei dieser Gelegenheit auch ein Bild von Art und Umfang der Sommerakademie machen will, ist herzlich eingeladen nach Weimar zu kommen und beides zu verbinden. Unterkunft kann leicht beschafft werden: Man wende sich vorher telefonisch an Herrn Mackrodt (Tel. 03643- 58 23 62). Er wird bei der Organisation behilflich sein: Lektoren können äußerst preisgünstig (zu Sonderkonditionen) im neuen INTERCITY-Hotel am Bahnhof unterkommen (opulentes Frühstücksbüffet, Zimmer mit Bad, TV etc. zum sagenhaften Preis von 35.-DM p.P im Doppelzimmer.) Reservierung aber nur über das Büro von Herrn Mackrodt, der diesen Preis, der nur während der Sommerakademie gilt, mit dem INTERCITY-Hotel für einen Teil der Studenten vereinbart hat (es handelte sich um japanische Teilnehmer).

Reisen und Ökologie

Park Hong-Ki, ein Student, der im Sommer letzten Jahres an einem Sprachkurs in München teilgenommen hatte, schrieb einen Aufsatz, der bereits in einem Münchner Stadtmagazin abgedruckt wurde.

In München ist jetzt ein halber Monat vergangen. Für mich ist es das erste Mal, daß ich nach Deutschland geflogen bin. Mich haben viele neue Erfahrungen in München erwartet, weil ich gegenüber Deutschland ein festes Urteil gehabt habe, nämlich, daß Deutschland am reichsten und mächtigsten innerhalb Europas oder sogar des ganzen Okzidents ist. Wegen meiner Meinung, daß es ein fortschrittliches Land sein wird, nicht nur in Bezug auf die Volkswirtschaft, hoffte ich in

München einen besonderen Punkt zu finden. Von vielen Deutschen empfing ich zuerst zwei Eindrücke: Freundlichkeit und Freiheit.

Meiner Erfahrung nach sind viele Bayern freundlich. Freundlich zu sein bedeutet gemütlich und stark zu sein.

Im Englischen Garten habe ich meine erste Erfahrung von Freiheit gehabt. Als ich die nackten Leute, die in der Sonne liegen, gesehen habe, habe ich an die europäische oder deutsche Öffentlichkeit gedacht. Ich glaube, daß diese Öffentlichkeit ein Symbol der Freiheit nur in Deutschland ist. Bezüglich dieser Freiheit, habe ich auch andere Szenen gesehen.

Hier in München habe ich reines Wasser und große Wälder gesehen. Sie werden jetzt gut erhalten. Auch diese Szenen spiegeln die vielen Interessen an der Ökologie in München wider. Wenn der Mensch immer hofft, nur sein Kapital oder Geld zu erhöhen, wenn der Mensch egoistisch denkt, dann zerstört sich die Umwelt immer mehr. Heutzutage ist das wichtigste Problem die Umweltverschmutzung. wegen des vielen Mülls erlebt die Erde scharfe Schmerzen. Ich glaube, daß viele Leute in München sich der Wichtigkeit dieses Problems bewußt werden.

Ich habe die Kampagne für den Umweltschutz, die von UNICEF geleitet wird, auf dem Marienplatz gesehen. Auf den Straßen, im Zug und im Bus habe ich die weißen Tuchtaschen gesehen. Zu Hause trennen alle den Müll. Besonders eindrucksvoll ist es, so wenig Einwegbesteck und Wegwerfbecher zu sehen. Jedesmal, wenn sie Einweggeschirr benutzen könnten, denken viele Leute an den Umweltschutz. In diesem Punkt ist Deutschland uns weit voraus. Natürlich gibt es trotzdem auch viel Müll, aber auch viele Mülleimer auf den Straßen in München.

Es gibt hier einfach mehr Leute, die an den Umweltschutz denken, als Leute, die das nicht tun. Wenn viele Deutsche ein ernstes Interesse an der Natur haben, wenn sie den Umweltschutz in die Praxis umsetzen, sind sie natürlich intellektueller als andere. Heute sah ich viele Touristen. Ich bin auch Tourist. In München sahen wir vieles, schöne Gebäude, große Museen, viele Gärten, usw.

Aber was müssen wir sehen durch diese Reisen? Was erleben wir durch diese Reisen? Ich wünsche mir, daß viele Touristen von dem Geist der Deutschen, die Umwelt zu erhalten, angesteckt werden.

Neue Artikel

Es müssen nicht immer dieselben Leute sein, die bei uns Artikel veröffentlichen. Schicken Sie uns Ihre Aufsätze, Erfahrungsberichte oder Hinweise auf einer Diskette (IBM-System oder „txt“-Datei) und mit einem Ausdruck zu.

Unsere Adresse: LVK, C.P.O.-Box 5447, 100-654 Seoul, Republic of Korea

Des Rätsels Lösung

In der letzten Ausgabe der „DaF-Szene Korea“ hatten wir elf Persönlichkeiten abgebildet, deren Namen zu erraten waren. Völlig richtige Lösungsvorschläge gab es keine. Das mag daran liegen, daß Lektoren und andere Kulturträger nur wenig Geld verdienen (die Köpfe sind, bis auf eine Ausnahme, auf Geldscheinen abgebildet).

Die Gewinner sind:

- | | |
|---|---|
| 1.Preis (eine Armbanduhr): | Rainer Manke, Goethe-Institut,
Seoul |
| 2.Preis (die CD „Destinations in Pop“): | Frank Grünert, Seoul National-
Universität |
| 3. Preis (ein Bildband „USA“): | Ralf Deutsch, Cheju-Universität |

Wir danken dem LUFTHANSA - Büro in Seoul für die Gewinne!

Hier die Auflösung:

Titelbild links: König Sejong, „Erfinder“ des koreanischen Hangeul-Alphabets

Titelbild rechts: Die Brüder Grimm, Sprachforscher und Volkskundler

Seite 2: Bettina von Arnim, Schriftstellerin

Seite 5: Erika Mustermann, Phantasieperson auf diversen deutschen Formularmustern

Seite 11: Carl Friedrich Gauß, Mathematiker, Physiker und Astronom

Seite 16: Lee Lee, Philosoph

Seite 19: Baltasar Neumann, Architekt

Seite 22: Paul Ehrlich, Mediziner

Seite 39: Annette von Droste-Hülshoff, Dichterin

Seite 43: Clara Schumann, Komponistin und Pianistin

Seite 49: Lee Hwang, Philosoph

Namens- und Telefonverzeichnis lektorenrelevanter Institutionen und Verbände in der Region

DAAD Büro Tokyo

Dr. Gernot Gad, Tel. +81 (3) 3582-5962, Fax: +81 (3) 3582-5554, E-Mail: daad@gmd.co.jp

Goethe-Institut Seoul

Rainer Manke, Referent für Pädagogische Verbindungsarbeit (PV),

Tel. (02) 754-9831/2/3, Fax: (02) 754-9834, E-Mail: giseoul@bora.dacom.co.kr

Lektoren-Vereinigung Korea (LVK)

Dr. Armin Kohz, Tel/Fax: (02) 3785-3080 (priv.)

Michael Menke, Tel. (032) 760-8136 (Büro), Tel. (02) 422-3511 (priv.), Fax: (02) 202-2904 (priv.), E-Mail: michaelm@lion.inchon.ac.kr

Anke Stahl, Tel. (02) 978-4170 (priv.), E-Mail: stahl@swift2.swu.ac.kr

Mattheus Wollert, Tel. (02) 408-6155 (priv.), Tel. (02) 920-7089 (Büro), E-Mail: wollert@cc.sungshin.ac.kr

Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF)

Prof. Dr. Han Uh-Kun, Präsidentin, Tel. (02) 920-7085 (Büro)

Prof. Dr. Rhie Won-Yang, Vize-Präsident, Tel. (0345) 400-5352 (Büro)

Prof. Dr. Yang Do-Won, Geschäftsführer, Tel. (0431) 230-3532 & 3519 (Büro), Fax: (0431) 232-7175, Tel. (02) 557-0825 (priv.)

Koreanische Gesellschaft für Germanistik (KGG)

Prof. Dr. Koh Young-Suck, Präsident, Tel. (02) 361-2332 (Büro)

Prof. Dr. Oh Tschong-Cha, Vize-Präsidentin, Tel. (0431) 61-2134 (Büro)

Prof. Dr. Im Ho-Il, Vize-Präsident, Tel. 260-3166 (Büro)

Prof. Dr. Yi Cheong-Jun, Geschäftsführer, Tel. (02) 760-0291 (Büro)

Geschäftsstelle: Tel./Fax: (02) 887-4274

Deutsche Botschaft Seoul

Jens Janik, Leiter der Rechts-, Konsular- und Kulturabteilung,

Tel. (02) 726-7132/13/14, Fax: (02) 726-7141

Österreichische Botschaft Seoul

Sachbearbeiter noch nicht benannt, Tel. (02) 732-9071, Fax (02) 732-9486

Schweizer Botschaft Seoul

Irene Flückiger, Kulturattaché, Tel. (02) 739-9511/4, dir. 722-7116, Fax 737-9392, E-Mail: swissemb@soback.kornet.nm.kr